

Das Hausbüchl der Stampferin.

Häusliches Leben in einem alten Gewerkenhause.

Längst ist es in Steiermarks Tälern still geworden, das laute weithin hörbare Pochen der Stahl- und Sensenhämmer ist verstummt. Die Hämmer sind verfallen, die noch gut erhaltenen Häuser werden nur noch von einigen Abkömmlingen der alten Hammerherrschaft bewohnt, die meisten dieser Gebäude jedoch dienen heute anderen Zwecken, sind umgestaltet für die Aufnahme von Sommerfrischlern oder wurden Herbergen für Arme.

Wie rasch wird jede Erinnerung an eine Zeit verfliegen sein, wo Reichtum aus dieser Industrie dem Lande zufloss, den Bürgern und Bauern gute Einnahmen für Holz, Kohle und sonstige Produkte schaffte! Denn gar viel bedurfte so ein Hammerherr für den Betrieb seines Werkes und Haushaltes, in welchen oft 40 bis 70 Personen und darüber verpflegt werden mussten. Damals herrschte noch allgemein die patriarchalische Sitte, dass das ganze Personal, die Arbeiter für den Fabriksbetrieb wie auch die für landwirtschaftliche Beschäftigung, im Hause die Kost bekamen und mit allem versorgt wurden; Wäsche, Wohnung mit eingeschlossen. Auch im Krankheitsfalle konnte niemand in eine Krankenanstalt abgegeben werden, weil es damals noch keine im Lande verstreute Anstalten gab, da die kleinen Städte erst später solche gute Einrichtungen erhalten haben.

Die neuen Erfindungen brachten erst Wandel auf allen Gebieten; sie erleichterten den Verkehr und die Lebenshaltung. Wie umständlich war es vordem, eine Postfahrt nach Wien, Triest oder München zu machen, oder schon gar in ferne Länder. Mein Großvater ließ sich in feinem Reisewagen ein Tischchen einrichten, um mit feinen Freunden die Zeit zu kürzen. Der eigene Wagen ging bis Triest, nur die Pferde wurden bei den Poststationen gewechselt.

Es mag so eine Reise gerade nicht billig gewesen sein, aber da sich zumeist einige Freunde einigten, gemeinsam zu fahren, kamen die Auslagen nicht sehr in Betracht, und so bot solch eine Unternehmung für lange Gesprächsstoff und Unterhaltung. Natürlich waren Reisen nur für Herren zu Vergnügen oder in Geschäften möglich, der Arbeiter konnte sich eine solche nur zu Fuß leisten. Höchstens einmal im Jahre, wenn im Juli zu Jakob und Anna eine Pause von acht Tagen im Betrieb des Werkes gemacht wurde, da ging er seine Eltern oder sonstige Angehörige besuchen. Zumeist stammten die Sensenschmiede aus Oberösterreich, wo heut noch mehrere Werke im Betrieb stehen, die nicht, so wie hier in Steiermark, in einigen großen Fabriksunternehmungen vereint worden sind.

Die Betriebspause, vom 26. Juli angefangen, konnte eigentlich als Jahresschluss im Werke bezeichnet werden; sie war nötig, um Reparaturen vornehmen zu können, und wurde mit einer gewissen Feierlichkeit eingeleitet. Schon am 25. gab es besseres Essen, Krapfen und Wein. Der Hammer wurde außen und innen abgespritzt, dazu setzte man die große Feuerspritze, die jedes Werk besaß, in Arbeit; unter Lachen und in frohster Stimmung in Anbetracht der folgenden acht Tage wurde dies ausgeführt, und kam in dieser Zeit eine Magd des Weges, wurde gleich das Spritzenrohr auf sie gerichtet; also schloss mit heiteren Scherzen die Arbeitszeit. Die schwarzen Schmiede ver-

wandelten sich im Feiertagskleide bald in halb städtlich aussehende Menschen. Der Arbeiter trug nie die ländliche, bäuerliche Tracht, höchsten nur, wenn er als Jäger auszog. Am Jakobitag wurde der sogenannte Jahrtag abgehalten. Da versammelten sich aus allen Gewerkschaften der weiten Umgebung die Herren und Arbeiter in der nächsten Stadt in dem Gasthof, wo das Innungszeichen ausgehängt war; und dann zogen sie im feierlichen Zuge, voran Musik, zur Kirche, wo ein Hochamt abgehalten wurde. Den Zug eröffneten die Herren Gewerken, ihnen folgten ihre Frauen und Töchter, festlich geputzt, in schweren Seidenkleidern, und diesen reihten sich die Arbeiter an, erst die Ekmeister, dann die Hammerschmiede, Abrichter, Kramrichter und die übrigen Arbeiter, alle in strenger Einhaltung der Rangordnung. Nach dem Gottesdienste ging es in den Gasthof zurück, wo aus der Bruderlade die Verteilung der Gnadengaben an alte Arbeiter vorgenommen wurde und verschiedene gemeinsame Angelegenheiten zu beraten waren; hier erfolgte auch der Freispruch für jene Arbeiter, welchen eine Lehrzeit vorgeschrieben war; hernach ging es zu Tische.

Die Hammerherrn mit ihren Familien und einigen von diesen zur Tafel geladenen Gäste, höherer Beamte der Stadt, waren anwesend. Ein hochfeines Mahl wurde aufgetragen; was gut und teuer war, musste dafür beschafft werden. Witze und heitere Laune würzte es.

Die Arbeiter tafeln daneben in einem anderen Raume; im Tanzsaale spielt Musik und lockt bald die Weiblichkeit herbei. Der Beginn des Tanzes wird noch mit einer Zeremonie eingeleitet. Es begeben sich die Ekmeister in das Herrnzimmer und erbitten sich die Ehre, dass die Frauen und Töchter ihrer Brotherrn den Ball eröffnen. Diesem Begehre wird auch entsprochen; die Frauen werden feierlich zum Tanze geführt und nach einem Rundtanz wieder in das Tafelzimmer zurückgeleitet; und von nun ab schwingen die Schmiede lustig ihre Liebste im Arm.

Gar selten war ein Arbeiter durch Ehefesseln gebunden, sie begaben sich zumeist erst in diese, wenn sie genug erspart hatten, um ein kleines Wirtshaus zu kaufen oder zu pachten, wo sie sich dann von der schweren Arbeit ausruhten. Eine solche Altersversorgung war das Bestreben und der Traum der meisten Arbeiter. Welch andere Auffassung als heute, wo jeder Bursche früh nach einem eigenen Hausstand verlangt, und in der Sorge um Weib und Kind eine unendlich harte Last trägt, selten alt wird, und wenn, voll Sorge und Kummer.

In der alten Zeit hat die Verpflegung im Haushalte des Hammerherrn die Leute ganz befriedigt. Die Feste der Kirche wurden als Veranlassung für kleine Festessen benützt. Zwölfmal im Jahre gab es solch einen Schmaus, bestehend immer gleich aus folgenden Gerichten: Reissuppe, Rindfleisch mit Semmelkrenn, Kraut und Wurst, Rindsbraten mit roten Rüben, Schweinsbraten mit süßem Salat; Schmalzkoch und Krapfen mit einem Durchmesser von 25 Zentimeter. Auch die Fleischportionen waren reichlich, ein halbes Kilogramm musste von jeder Sorte für die Person gerechnet werden. Wein kam bei solch einer Mahlzeit ein halber Liter und ebensoviel Bier für jeden auf den Tisch.

Am Weihnachtsabend gab es keinen Baum, aber nach dem Nachtessen wurden Aepfel und sehr große Stücke Früchtenbrot verteilt, an welchen mehrere Tage zu essen war, und ein halber Liter Wein für jede Person gereicht. Mit Gebet und Gesang wurde die Zeit bis zur Mette verbracht, dann eilte alles zur Kirche; nur zwei Mann blieben als Wache im Hause zurück.

Bei keiner Festtafel fehlten die großen Krapfen, zu Neujahr und Ostern kam auch noch zu diesen ein riesiges Stück Gugelhupf dazu. Am Neujahrstag wurde dies in der Früh gleich nach der Messe mit Schnaps und Honig serviert.

Am Ostersonntag wurde das Fleisch, welches zum kalten Aufschnitt nach der Suppe bestimmt war, in einem schön bemalten Kopfkorb in die Kirche zur Weihe getragen und so stolzierten damit die Köchin und die Küchenmagd zur Kirche, wo der Korb schon seinen Standplatz am Speisgitter hatte. Es wäre ein Berstok gewesen, wenn der Korb eines anderen Hauses dorthin gestellt worden wäre, denn jedes Haus hatte schon seinen alterssessenen Standplatz. Der Inhalt eines solchen Korbes war reichlich schwer, 2 bis 3 große, gekochte Schinken, 2 Rindszungen, ein gebratener Schweinsschlögel, ein Kalbsschlögel und rot gefärbte Eier, obendrauf lag der Gugelhupf, gebacken von 25 Liter Mehl. Wenn der Korb aus der Kirche dem Hause nahe kam, wurden Böllerschüsse abgegeben. Nach der Suppe am Ostersonntag trug man das geweihte Fleisch zu Tisch, auch die roten Eier; dann folgte das gewöhnliche Festmenu. War das Essen zu Ende, so begab sich der Hammerherr mit seinen Kindern, welche noch ein Körbchen rote Eier mitbrachten, in die Leutestube; mit jedem der Anwesenden wurde ein Ei „getutscht“ und das gebrochene dem Gewinner übergeben; auf diese Weise sind jedem Mann noch 3 bis 4 Eier zugefallen und dabei fühlte er sich im Spiel mit der Herrschaft geehrt.

Nach dem Festmahle war es immer gebräuchlich, dass das ganze Hauspersonal zu einem Handkuss bei dem Hammerherrn und seiner Frau antrat; dazu begaben sich nach strenger Rangordnung die Schmiede voran in das Herrnzimmer und küssten erst dem Herrn, dann der Frau die Hand; ihnen folgten Knechte und Mägde nach. Wie in späteren Jahren diese Sitte durch die Herrn abgeschafft wurde, nahmen die Leute dies fast übel auf und dabei war es ja doch nur eine Anpassung an moderne Auffassung, die vom Gewerken ausging.

Im Sommer waren Spiele eine beliebte Zerstreuung. Nach dem Feierabend, oder am Samstag und Sonntag Nachmittag vertrieb man sich damit die Zeit. Unter diesen war das Werfen mit kleinem Eisenplatten, die sich in der Luft drehen und dann ein bestimmtes Ziel treffen mussten, gerne geübt; bevorzugt war noch ein Regelspiel, „Schmirnageln“ genannt, bei dem eine sehr große, leichte Holzkugel aus zwölf eng zusammengestellte Kegel aus ganz geringer Entfernung geworfen wird. Andere Spiele waren im Winter Eisschießen und im Sommer Hahnschlagen, dabei wurde ein Hahn an einem Pflock in einer Wiese angebunden und ein Mann mit verbundenen Augen suchte diesen mit einer Peitsche zu treffen. Dann war ein Fangspiel beliebt: „Gonnasrennen“, dabei stellten sich die Spieler paarweise an, an der Spitze aber nur ein Mann, welcher mit dem Rufe „Rikeriki, das hintere Paar läuft für!“ das Signal zum Ablaufen geben hat; der gefangen wurde, war nun der neue Rikeriki; und so ging es fort, bis alle an der Reihe waren.

Das Tanzen war ganz besonders beliebt bei den Schmieden. Auf den Schmiedebällen wurden schon immer noblere Gepflogenheiten als bei bäuerlichen Tänzen eingehalten; ja, um sich von diesen abzuheben, fanden sogar französische Tänze Nachahmung! Bauern und Schmiede vertrugen sich niemals und oft gab es zwischen diesen Raufereien. Bei den Schmiedebällen gab es sogar eine Damenwahl, wobei ein Vortänzer mit

lauter Stimme die im Saale nicht anwesenden Mädchen zusammenrief: „Menscher geht's eina, Damenwahl ist!“ –

Aber nicht nur der Arbeiter huldigte der Fröhlichkeit, auch der Werksherr und seine Familie lebten gerne gesellig. Gäste waren immer willkommen und Besuche aus der Stadt und Nachbarschaft boten eine angenehme Abwechslung, wenn sie sich einfanden. Bei einem guten Tropfen und Schmaus verflogen die Stunden rasch. Niemand scheute es, weite Wagenfahrten zu unternehmen, um einen freundlichen Hammerherrn und seine Familie heimzusuchen; ja, sie fuhren oft nach Österreich, ihre Kollegen zu besuchen. Wenn so ein Hammerherr Namenstag feierte, rollte Wagen auf Wagen heran und brachte Gratulanten aus Nah und Ferne.

Die Geistlichkeit, Beamte, Offiziere und auch erste Bürger der nächsten Stadt fehlten nie bei solchen Gelegenheiten. Auch Jagden, die der Hammerherr gab, brachten Gäste in das Haus, wo vor allem der „Letzte Trieb“ – das gemeinsame Mahl nach der Jagd – einen besonderen Höhepunkt des Vergnügens bot. Gastfrei waren die Gewerken immer in einfacher, vornehmer, biederer Weise, auch Bauer und Bürger, die eine geschäftliche Angelegenheit in das Herrnhaus führte, wurden dort mit Wein bewirtet. Nach außen war das Auftreten mit einer gewissen selbstverständlichen Würde verbunden; der ererbte oder selbst vergrößerte Besitz an Grund und Boden, die Zuflüsse an Geld aus dem Werk gaben Rückgrat.

In einem mit schönen Pferden bespannten Wagen machte man die Fahrten durch die Stadt oder in die Nachbarschaft. Es wurde auch bei festlichen Veranstaltungen in der Umgebung, an denen sich der Hammerherr mit seiner Familie beteiligte, diesem eine bevorzugte Stellung zuerkannt, war er doch durch seine Persönlichkeit und Unabhängigkeit durch lange Zeit daran gewöhnt worden; sein Geld floss ihm aus dem Auslande zu und er gab es dem Inlande, deshalb beugten sich Bürger und Kaufmannschaft tief vor ihm.

Die Stahlhämmer versorgten mit ihren Erzeugnissen die Senfenwerke und alle in dieses Fach einschlägigen Betriebe. Die Senfen wurden in aller Herrn Länder verschickt und dazu in Holzfässer verpackt. Sie gingen meist über Wien nach Russland. In Deutschland, Spanien, Frankreich, im Orient – überall war die steirische Senfe heimisch. – Ihre Erzeugung war ein Gemisch von Fabriksbetrieb und Handwerk, da nicht alles mit der Maschine hergestellt werden konnte.

Der Handel mit Russland spielte sich in eigener, sonderbarer Art ab. Die großen russischen Kaufleute machten die weite Reise selbst und kamen mit einem Dolmetsch zu den Hammerherren, um ihre Einkäufe zu besorgen, und schlossen dabei die Lieferungen für ein volles Jahr ab. Großes Gewicht wurde auf gute Ware gelegt und einige Fabrikszeichen wie der Tannenbaum, Rechen, Sonne, Halbmond, die sich durch hunderte von Jahren den Ruf erwarben, von besonders guter Qualität zu sein, waren sehr geschätzt. Jedes Werk sein eigenes Zeichen, das es auf die Senfe aufschlug, und war stolz darauf wie auf einen Adelsbrief.

Wenn ein Wagen mit russischen Kaufleuten vorgefahren kam, herrschte im Hause Erregung und Besorgnis, ob wohl das Geschäft günstig ausfallen werde. Alle, der Herr, ja sogar der Arbeiter, sahen voll Interesse dem Abschlusse entgegen. Die Hausfrau ließ die Fremdenzimmer instand setzen und in der Küche Vorbereitungen treffen. Oft kamen die Russen in der Zeit der langen Fasten, und da sie streng an den Vorschriften

der Religion festhielten, mussten für sie Tische in Bereitschaft sein. Der Dolmetsch, zumeist Jude, brachte für seine Person einen Schächter mit, um nach dem Ritus leben zu können. In unserem Vorhaus wurde zuweilen ein Huhn in dieser grausamen Weise geschlachtet. Für uns Kinder war der greise Jude Silberstein mit seinem langen Bart eine gruselige Figur, dagegen waren uns die russischen Kaufleute recht sympathisch. Diese brachten als Gegengabe für ihnen gewährte Gastfreundschaft oft ein Fäßchen herrlichen Kaviar und ebensolchen Tee mit.

Manchmal erstreckte sich die Anwesenheit der Russen im Hammerhause auf eine Woche, wo ihre Wäsche gewaschen wurde, und sie im Wagen des Gewerken in die Nachbarschaft zu den zu den anderen Hammerherren fuhren, ihre Geschäfte abzuschließen. Jahr für Jahr wiederholten sich diese zahmen, angenehmen Russeneinfälle, gerne nahm man sie auf wie gute Freunde. Es kamen ja auch zumeist dieselben Geschäftsfreunde aus Russland, erst die Väter, dann die Söhne und so kannten sich Generationen. –

Nun streife ich noch die harte Arbeit in den Hämmern, gar im Winter, wenn das Eis das Radwerk hemmte und dieses freigemacht werden musste. Der Wasserschauer hatte die schwere Aufgabe, in die eiskalte Flut des Baches hinabzusteigen und die Räder wieder in Gang zu setzen, was manchen jungen Menschen eine Lungenentzündung verursachte. Auch die übrigen Arbeiten bei dem Feuer waren anstrengend genug; und dabei lebten die Arbeiter höchst einfach, bei einer sehr derben Kost und schwarzem Brot; nur die Festtage brachten die aufgezählte Abwechslung.

Durch einige hundert Jahre herrschte zwischen Arbeitern und ihren Herren ein gutes Einvernehmen voll gegenseitiger Teilnahme in Leid und Freud.

Eine Taufe, eine Hochzeit im Hause bedeutete für alle gleiche Freude, und klopfte der Tod an, raffte er einen Schmied weg, löste es im Herrenhause aufrichtige Trauer aus. Alte Arbeiter blieben oft, wenn sie schon nichts mehr leisten konnten, das Gnadenbrot genießend, in ihrer Stelle. Musste der Hammerherr selbst die große Reise in das Jenseits antreten, da weinten die Leute bitter um ihren Herrn. In dem Augenblick, wo dieser die Augen für immer schloss, musste das Hammerwerk stehen bleiben, die Arbeit ruhen bis zum Tage nach dem Begräbnisse. Auf ihren Schulter trugen die Schmiede – nur Ekmeister waren dazu berufen – den Herrn zu Grabe, sie rechneten es sich und der Familie zur Ehre, diesen letzten Liebesdienst zu leisten. Mein Schwager hatte längst seine Gewerkschaften verkauft, lebte privat als Abgeordneter, aber wie er gestorben war, traten die Ekmeister aus seinen früheren Hämmern an meine Schwester mit der Bitte heran, dass sie ihnen erlauben möge, ihren einstigen Herrn zu Grabe zu tragen, denn sie wollten nicht, dass ihnen ein Leichenwagen diese Ehrenpflicht abnehme.

Im hohen Ansehen stand der sogenannte „Schwarze Adel“ im Lande, sie alle, die biedereren Herrn und Frauen dieses Standes schlummern lägst unter der Erde, und nur noch ganz wenige Abkömmlinge der Hammerherren leben noch und erinnern sich an das Getriebe in den Hämmern – wie es einstmals war.

*Herrenhaus Ebner-Forcher zu Ainbach
St. Peter ob Judenburg, im Juni 1924.*

Marianne Rabcewicz

**Im Namen
der allerheiligen Dreifaltigkeit**
schreib ich dieses Büchl
meinen Kindern zu einer
Gedächtnis im
1679. Jahre

**Maria Elisabeth Stampferin,
eine geborene Dellatorrin.**

Im Jahre 1669 ist meine liebe, selige Mutter an einem wunderlichen Zustand gestorben. Sie hat einmal einen Fall getan und gleich beim Nabel ein Knöpfel bekommen. Dies ist alleweil größer worden und sie hat daran immer einmal große Schmerzen gehabt; ist's aber einmal wie ein Kopf so groß gewesen, so hat sie müssen liegen. Ist gar oft seinetwegen elend gewesen und hat das Leiden wohl fünfzehn Jahre gehabt. Gegen die Letzt aber ist's ihr fast geschwunden und sie hat ein Jahr keinen Schmerz gelitten; letztlich aber ist sie einmal aufgestanden, hat sich angelegt und wollt' in die Kirche gehen, wiewohl sie ziemlich die Husten gehabt; und im währenden Husten springt ihr auf dem selbigen Ort, wo sie das Knöpfel bekommen hat, der Bauch auf. Sie hat um ihre Leut geschickt und ihre Leut wieder um Doktor und Barbierer, die haben ihr wollen den Bauch zusammennähen. Ja, sie haben's auch schon getan, aber er ist wieder vom Husten aufgesprungen und nichts hat dawider geholfen; so sind also alle Gedärme, wie sie in einem Menschen sind, herausgekommen. Sie hat zwölf Stunden noch gelebt und selber ansehen müssen alle ihre Eingeweide; sie hat sich schön zum Tode bereitet und mit allen heiligen Sakramenten versehen: so ist sie endlich mit guter Vernunft gestorben. Gott verleihe ihr und uns allen eine fröhliche Auferstehung und das ewige Leben. Amen.

Ihr Name war Barbara Dellatorrin, eine geborene Denggin.

Anno 1679 ist mein lieber, seliger Bruder gestorben, Johannes Ignatius Dellatorre, kaiserlicher Forstmeister in der Neustadt. Man hat vermeint, er wär' an Podagra oder der Gicht gestorben. Er ist also fünf Jahre in den größten Schmerzen gelegen und es hat ihm nit können geholfen werden, bis er seinen Geist aufgegeben hat. Aber grad um die selbige Zeit ist ein Mensch wegen Zauberei gefangen und gerichtet worden und selbiges Mensch hat in der Aussag bekannt, dass sie ihm sein Leiden angetan und einen Zorn auf ihn gehabt hätt', weil er seinen Hund, den sie auch krumm gemacht, mit geweihten Mitteln wieder gerade gemacht hat. Er hat schon ehvor einen Argwohn gegen das Weib und ihr Haus gehegt und ihr gegreint, auch dem Geistlichen davon gesagt, dass sie ihm nachher ein solches Unglück angerichtet. Knapp vor seinem Ende ist sie eingekommen und hat bekennt. Hat auch gesagt, wenn sie ihn ansprach und ein Kräutl nehmen tät', welches sie bei Namen nannte, so könnte sie ihn wieder grad machen. Man hat's ihm wohl gleich gesagt, aber er ließ es nicht zu, sondern wollt' lieber in Gottes Namen sterben, als sich von einer Zauberin ansprechen und anbeten lassen. Er hat ihr noch von Herzen verziehen und ist mit großer Andacht in Gott verschieden.

Anno 1672 ist meine liebste Maria Klara gestorben, hat sieben Jahre gezählt, als sie die Urschlechten bekommen. Ist ein gar gescheits und saubers Dirndl gewest, hat sel-

ber die heilige Kommunion begehrt und ist zu der ewigen Freud und Seligkeit als ein reiner Engel aufgenommen worden.

Im selben Jahr hab' ich einen Fall getan und bin großes Leibes gewest. Gleich neben dem Herd bin ich mit beiden Füßen ausgestraucht und bäuchlings auf den Herd gefallen, hab' also dem Kind einen großen Schaden getan und das Kind tot geboren; es ist ganz blau gewest. Hab' nachher arge Krankheiten müssen ausstehen und das hat schier drei Jahre gewährt. Gott hat mir aber gnädig wieder geholfen. Jenes Kind ist ein Bübel gewest und schon auf der Zeit – ist aber eh das Unglück kommen.

Im Jahre 1677 ist Herr Hiertel zu Judenburg mit unserer Eva Maria Stampferin versprochen worden. Wir seind selbst in Judenburg gewesen und haben seine Hauswirtschaft besichtigt, die uns in allem gar wohl gefallen, und haben hernach ordentlich ein rechtes Versprechen gehabt und sind all zwei gar wohl kontent mit einander gewesen. Er selbst ist später auf den Grazer Markt gereist, hat unten eine hitzige Krankheit bekommen, ist kranker heim nach Judenburg gereist und hat grad damals den Kummer erlebt, dass man ihm ins Gewölbe hat eingebrochen. Seinen übeln Zustand hat man uns auch nicht recht gestanden, sondern alleweil vertuscht, bis es mit ihm aus ist gewest. Hat vielleicht auch keine rechte Wartung nit gehabt, dass die Krankheit gar so hat überhand genommen und er also in Gott seliglich entschlafen ist. Hab' nachher die Everl in einem Trauerkleid zur Bestattung nach Judenburg geschickt, hab' auch einen schönen grünen Brautkranz von Rosmarin binden und mittragen lassen; den hat sie ihm auf den Kopf gelegt und mit ins Grab gegeben.

Hatt' ihr schon ehvor ein Brautgewand und andre Sachen geben, was nun alles verblieben ist und noch ein Stück Geld auch verschafft. Sie hat großes Leid getragen und nachher lange nicht geheiratet. Weils Gott so hat haben wollen, müssen wir alles in seinen Willen befehlen und mit Geduld hinnehmen, bis er uns wiederum segnen tut.

Im Jahre 1677 ist nachher Herr Georg Andrä Körner zu uns kommen. Ist die Everl grad in der hitzigen Krankheit gar krank gewest; dass ich vermeint, sie wird ihrem Bräutigam nachfahren. Hat Herr Körner seine Lieb' zu meiner zweiten Tochter Anna Elisabeth gefasst; ist ihm auch versprochen und die Hochzeit bald gehalten worden. Im Jahre 1679 sind Herr Körner und seine Ehewirtin (all zwei) an der hitzigen Krankheit ganz auf den Tod dahin gelegen und wir haben schon gemeint, es wär' aus mit ihnen; aber der allmächtige Gott hat all beiden wieder den lieben Gesund verliehen: dem sei Lob und Dank gesagt dafür. Sie hausen gottlob gar einig und friedlich mit einander und hat ihnen Gott schon zwei Kinder auch geben, das älter Maria Elisabeth, das ander Georg Balthasar. Er geb' ihnen noch ferner Glück und Segen und ein Leben zu Seiner höheren Ehre.

Anno 1679, den 4. Oktober, hab' ich mit Gottes Gnad zehn Kinder am Leben gehabt; wenn er mir die Gnad schenkt, sie als brave Menschen aufzuziehen, so will ich ihn bitten, dass er mir keines nimmt. Ein ehrliches und gut's Stückl Brot hat er mir wohl auch dazu gegeben und dafür sag' ich ihm hundert und tausendmal Dank.

Fünf Söhne: der älteste mit Namen Hans Josef Stampfer,
der zweite Hans Friedrich,
der dritte Franz Adam,

der vierte Karl Siegmund,
der fünfte Ferdinand Vinzentius.

Den Franzl hat Herr Springenfels aus der heiligen Tauf gehoben, die vier andern aber Herr Johann Simon von Leuzendorf.

Fünf Töchter: die älteste Eva Maria Stampferin,
Anna Elisabeth,
Maria Barbara,
Maria Margareta,
Katharina Konstantia.

Unser großer Gott nehme sie alle in seine heiligen fünf Wunden auf und verleihe ihnen nach diesem zergänglichem Leben die ewig währende Freud' und Seligkeit, amen.

Im 1677. Jahr hab' ich ein Dirndl mehr geboren und eine schwere Niederkunft gehabt. Das Kind hat die Frauentaufe bekommen und den Namen Cäcilia erhalten; es ist gleich gestorben. Hab' also ein lieb's Engerl im Himmel droben.

Anno 1654 bin ich von Graz herauf zum Herrn Amtmann Dengg gekommen, der meiner Frau Mutter Bruder gewest ist; bin zwei Jahre bei ihnen verblieben und hab' nachher mich mit meinem herzallerliebsten Ehewirt Hans Adam Stampfer verheiratet. Wir hausen schon gottlob dreiundzwanzig Jahre mit einander und ich wünsche mir von Gott keine größere Gnad, als das er mich noch mit meinem liebsten Ehewirt etlich Jahr ließ hausen, bis ich meine kleinen Kinderlein könnte versorgen helfen und noch größer aufzuchten. Nachher will ich mich auch in Gottes Willen begeben, dann gescheh' mir, wie's ihm gefällt, er erhalt' uns in seiner Gnade und verleihe mir und den Meinen den lieben Himmel, amen.

Im 1668. Jahr bin ich zu meiner Stanzl im Kindlbett gelegen; da ist unter meinem Bett eine Silberplatte gewest, die einen Zentner hat gewogen und nicht in einem Kasten liegen können, ist zu breit gewest. Hab' sie also während des ganzen Wochenbetts unter mir gehabt. Hat mein liebster Ehewirt heimgebracht von der Walchen aus Rökkne-rischem Erz.

Im Jahr 1666 hat mein liebster Ehewirt die Walchen gekauft. Sie hat uns viel Müh' und Arbeit gekostet und große Grimmsal bereitet. Hat uns der Verweser Postl um achtundzwanzighundert Gulden gebracht, die wir nimmer hereingebracht. Ist ein gar schlechter und loser Mensch gewesen, haben ihn auch ins Gefängnis geworfen. Derweil ist uns die Walchen noch dazu abgebrannt; dabei allein um 600 Gulden Kohlen; und eine große Schneelahn hat uns auch großen Schaden getan, sieben Personen erschlagen, die Wehr weggestoßen und viele hundert Kübel Erz in einen Graben verworfen. Der Arbeitslohn allein, den sie haben müssen an den Schaden aufwenden und was sie versäumt haben, hat über fünfhundert Gulden austragen. Im Jahr nachher ist ein Wolkenbruch kommen, der uns auch großen Schaden getan, das Holz mitsamt einer ganz neugebauten Lattensäge und dem Wehr weit weggetragen; haben die vier Unglücksfälle über 9000 Gulden austragen und wir sind tief in Schulden gesteckt, so dass wir schier vor Betrübniß nicht gewusst haben, was wir anfangen sollen. Da haben wir uns in unsrer großen Not zu Gott dem Allmächtigen gekehrt und fleißig gebetet

und Er hat uns gnädlich wieder gesegnet. Bin zu unserer lieben Frau auf Zell kirchfahren gegangen, und wie ich auf dem oberen Gang die Tafel bin schauen gegangen, komm' ich auf das Chor und find' in dem alten Graffel ein altes Kruzifix, vor dem ein gemeines Mensch mit ausgespannten Armen andächtig betet und von Herzen weint. Ich schau ihr eine Weile zu, und wie sie weggeht, geh' ich herzu und bet' auch und sag': „Mein Gott ich seh', dass du hier in einem Winkel lehnst und dass dir also gar wenig Ehr' wiederfährt; ich versprich dir aber wenn du uns einmal wirst mit unsrer Walchen segnen und Kreuz und Betrübnis von uns nehmen, so will ich dies heilige Kruzifix und Bildnis in der Kirche unten aufrichten lassen, damit dir, mein lieber Gott, von den Leuten und Kirchfahrern öfters ein Vaterunser gebetet wird.“ Ueber ein Jahr komm ich wieder und find' meinen Herrgott noch im Winkel lehnen. So geh' ich zu den Herrn Patres und bitt', sie möchten dies Kruzifix in die Kirche hinabgeben, herrichten und auf einem Pfeiler aufmachen lassen. Ich gib zehn Dukaten von meinem Schatzgeld her und nun steht das Kreuz beim Hochaltar oben. Später haben sie mir einmal gesagt, sie möchten es im Freithof draußen aufmachen. Bin ich wohl recht betrübt worden, bring' wieder vier Dukaten mit und bitt', sie möchten es in der Kirche lassen. Weiß nun nit, was sie noch mit ihm werden anheben. Wenn ich wieder komme, so bring' ich wieder etwas mit; wollen sie es gar nicht in der Kirche leiden, so will ich bitten, dass sie es mir geben; und wenn ich's bekomm', so führ' ich es nach Vordernberg, denn ich hab so große Gnaden von Gott empfangen und Er hat uns auch so hoch mit der Walchen und andern Sachen gesegnet, dass ich Gott mein Lebtag nicht genug danken kann. Doch was ich einem Kruzifix an Ehr' beweisen kann und mag, das werd' ich mein Leben lang nicht unterlassen. Befehle also meinen gekreuzigten Jesus in Zell in seine heiligen Wunden, amen.

Im 1665. Jahr ist allhier in Vordernberg eine Feuersbrunst auskommen; der ganze Markt ist abgebrannt und es seind gar wenig Häuser überblieben; ja, ein Teil ist ganz bis auf den Boden ausgebrannt. Das Feuer ist an einem Montag nachmittag um 1 Uhr ausgekommen und alles ist gar pulverdürri gewest. Seind zu allem Glück die Knappen noch auf dem Weg in den Erzberg gewest, haben also müssen wehren und löschen. So ist gottlob unser Blahhaus des Herrn Reichenauer ausgekommen. Gott hat aber allen wieder treulich bauen geholfen, doch möchte er uns gnädig vor solche Unglück behüten.

Anno 1679 ist zu Wien ein großer Sterb gewest und sollen an 70.000 Personen gestorben sein. So sind gar viele Leute von Wien weggezogen, fürnehme und gemeine. Handwerker und Studenten zumal sind überall umgelaufen und haben nach Steiermark die Krankheit bracht: nach Stainach, St. Michael, Seiz und Traboch. Beim Greiner in Landel sind die Herrenleut und viel Gesinde gestorben und zu Tragöß im Pfarrhof allein dreizehn Personen, der Pfarrer selber darunter. Acht Tage vorher seind dort aus Göß viel Leut zu Gast gewest; unser Pfarrer und Bader, die gößerischen und leobnerischen Kapläne haben sich müssen vierzig Tage einhalten. Unserm Pfarrer hat mans gesagt, er soll sich einhalten, aber der hat aufs ärgste dawider gepredigt und die Leut auf öffentlicher Kanzel über dreißigmal Lügner geheiß. Ja, unser Bader, Kramper hat er geheiß, geht noch immer in den Tragößer Pfarrhof zum Pfarrer, bis drei Tote seind im Haus gewesen und der Pfarrer in den letzten Zügen war; dann geht der Bader heim nach Vordernberg! Um zwei Uhr geht er weg, um 6 Uhr ist der Pfarrer schon

gestorben. Wie er aber heimkommt, geht er in unsern Pfarrhof hinauf, isst mit dem Pfarrer und trinkt sich einen guten Rausch an. Unterdessen kommt die Post von Tragöß, dass der Pfarrer schon gestorben; jetzt hat man ihm Vorwürfe gemacht und verboten, das Haus zu verlassen. Er hat alles verheimlicht gehabt, dass sich nun sein Weib vor ihm entsetzte und in die Fraisen verfiel. Da hat sich das Gerücht erhoben, sie sei sogar gestorben, was uns allen einen großen Schrecken verursachte. Man hat ihnen ein Weib zugestellt, das ihnen alles hat zutragen müssen. Sie ist bald nachher gestorben. Es hat wohl geheißten, sie wäre fünf Tage krank gewesen und mit einem Viertel Weizen die Stiege hinabgefallen. Es sei, wie's will, wir haben uns doch gleich wohl gefürchtet. Der Pfarrer aber ist alle Tag zweimal zum Bader gängen, was ihm Verweis und Verbot eingetragen hat; dafür hat nachher der Herr Vater sich von ihm beschimpfen lassen müssen. Sogar von der Kanzel! Hat uns wohl sehr gekränkt, habens gleichwohl mit Geduld hingenommen – wer weiß, was Gott noch macht! Seind nachher in der selbigen Wochen, wie des Barders Wartweib gestorben ist, zwölf Personen begraben worden. Man weiß zwar nicht sicher, dass eine böse Krankheit herrschte, aber Furcht und Schrecken haben wir genug empfangen, dass wir schier selber krank seind worden. Der Allmächtige wolle uns gnädiglich behüten und bewahren. Die Toten seind sonst alle im Freithof begraben worden, außer der Wirtin im Enzgerischen Haus, Marein hat sie geheißten, die haben sie auf der Höhe der Rögleswiesen bestattet. Die-weilen sie die sechste Person im selben Haus ist gewesen, hat man sich vor ihrem Leichnam gefürchtet und niemand wollte sie angreifen, wiewohl sie nicht an der schändlichen Krankheit gestorben ist. Und auf dem Rembichl in des Herrn Murmayr Gasthaus ist ein Mann gewesen, den man im Verdacht gehabt hat, er sei bei seiner Schwester, der Binderin, zu Tragöß gewesen, deren Mann den Pfarrer begraben half und bald nachher verschieden und mit ihm drei Kinder. Jener Mann aber hat aus der Rötz Kohlen geführt, ist als Kranker herübergelaufen und draußen in anderthalb Tagen gestorben; er wurde auf dem Rembichl im Feld eingegraben. Seit selbiger Zeit ists in Vordernberg gut geworden. – In Tragöß ist zum ersten des Pfarrers Köchin gestorben, so hat man doch keinen bösen Verdacht gehabt; seind auch alle von der Freundschaft mit der Leich gegangen, darunter der Kiellenpreinische Maier aus der Krumpen. Er hat ein Gewand herüber gebracht und ist in drei Tagen gesorben. Man hat aber vorgegeben, es hätte ihn ein Ochs erdrückt; es seind aber nachher die Leut, die ihn gepflegt, auch bald gestorben. Nur sein Weib ist noch zehn Wochen wohlauf geblieben, aber herdann auch gestorben, ein Bub völlig nach eintägiger Krankheit. Man hat sie in der Krumpen eingegraben. Man hat aber bei diesen Leuten gottlob keinen Ausschlag gefunden, sondern es hat alle nur mit einer greulichen Kälte angegriffen und alle seind in drei Tagen schon gestorben. Unser Herrgott erhalt uns noch in seiner Gnad und behüt uns ferner vor solchem Unglück!

Anno 1679, den 13. November hab ich gottlob noch zehn Kinder am Leben gehabt und Gott erhalte sie noch länger zu seiner Ehr und ihrer Seligkeit! Sie seind aber alle mit Kopfweh und Katarrh krank gewesen, sobald ich mich schier dazu krankgefürchtet hab, es möchte mir eines sterben, denn in dem ängstlichen Lärm hätte man bald meinen können, es wäre eine andere Krankheit dahinter. So wünsch ich ihnen jetzt wohl vom Herzen den lieben Gesund, so lange sie leben, bis eine bessere Zeit kommt und dies furchtsame Gerede verstummt. Hat unsre Hausleut und Arbeiter wohl auch mit Hitz und Kälte angegriffen, aber ich hab ihnen geschwind ein Hitzpulver eingeben,

sodass sie wieder seind besser worden. Kanns nicht lassen und muss es recht niederschreiben.

Ich hab das Pulver selbst bereitet: erstlich gebranntes Hischhorn, rote Korallen, gute Myrrhen, weiße und rote Tonerde, und im abnehmenden Mond gegrabene Peaniawurzeln (unter sich ausgezogen) und auch zu Pulver gemacht. Diese Pulver werden gemischt, aber Myrrhen am meisten genommen und jetzt zwei große Messerspitz davon oder gar drei in ein Geschirr getan und ein Schwarzkirschenwasser wird darauf gegossen, dann gibt man noch einen guten Messerspitz Mithridates dazu, alles wird gut abgetrieben und einem Menschen, den Schüttelfrost und Fieber ergriffen hat, auf einmal eingegeben; so wird er die ganze Nacht schwitzen und am dritten Tag wieder aufleben. Alle, die geschwitzt haben, sind gar bald wieder gesund gewesen. Ich habs vielen Leuten eingegeben und alle sind gottlob davongekommen. Haben meist einen großen Durst gehabt und ich hab sie wacker trinken lassen, aber nur gesäuertes Wasser, mit Bitriolöl und Schwefelöl abgesäuert, und sie haben sich dabei gar wohl befunden. Hab mich hoch gefreut, dass ich noch gute Arzneien gehabt habe. Der Herr Vater hat mir von einem Materialisten um über dreißig Gulden Sachen gekauft, allein um 10 Gulden Mithridates, hab also an die Leute austeilen und meinem Hausgesinde schier täglich was zum Einnehmen geben können. Die Arzneibeschreibung, die ich angewendet, wird in einem andern Buch zu finden sein. Gott der Allmächtige behüt uns, dass wir's auf solche Weise nicht mehr bedürfen.

Anno 1680 hat man wohl Hoffnung gehabt, es sei keine Pest nit in Vordernberg, wie aber so viel Leut seind gestorben, da hat's uns glauben genug gemacht, dass es die leidige Pest ist gewest! Es hat halt alleweil angepackt und nacheinander hergeklaut und dabei sind die Leut so gottlos gewesen, dass sie alles geleugnet haben. Niemand hat sie überwacht, Kranke und ihre Leute sind unter die Menschen gegangen und haben sich nicht erwehren lassen, bis es halt die Häuser schön nacheinander hergeflucht hat. Im Mauthaus der Egydi mit seinen Leuten, im Schusterhäusl, im Gruberischen Haus, im Pfarrhof im Meknerhaus, beim Binder und Moderschmied, beim Wagner, Ringelschmied, Zellerbäcker, im Holzmeisterhäusl, das unser gewesen ist, und in der Leobner Mühl sind an der Pest an neunzig Personen gestorben und Kinder auch. Das ist wohl eine schreckliche Furcht gewesen! Herr Georg Gasteiger ist auch den 19. Juni 1680 gestorben. Man hat wohl gemutmaßt, er wäre an der Pest gestorben, aber für gewiß weiß ich's nicht zu sagen. Gott sei ihm gnädig! Es seind gar viele Leut bei ihm gewest, der Herr Vater und andere Herren. Wie er nachher so geschwind gestorben ist, so ist ein solcher Schreck entstanden, dass gar viel Leut seind aus dem Berg geflohen; und wir seind auch alle auf die Huben hinaus. Bin drei Wochen darauf Kindlbetterin worden, hab ein Dirndl geboren und hab keine Hebamme und niemand andern als ein Führerweib gehabt, hab's im Bett geboren – so haben wir manche Betrübniß ausgestanden.

Der Mehlmüller und der Schreiber, ein altes Weib auch, die seind drinnen im Herrnhaus blieben, wir hätten uns sonst nit dürfen weg machen; allein die Mühl haben wir nit dürfen einstellen und so seind Leut und Weiber alleweil gangen. Die Kinder hab ich nit können im Haus behalten und die Leobner Mühl ist ausgestorben. Nachher das alles zu uns kommen, so haben wir uns in Gottes Namen wegbegeben. Solang es warm ist gewest, aber nachher, wie's kalt ist worden, ist uns das Haus schier zu eng gewesen, haben aber Gott gleichwohl tausendmal gedankt um dieses Oertl!

Es ist auch zu Graz der Sterb gewest und die Leut sind haufenweis heraufgeflohen, auf alle Oerter: auf Leoben und Bruck, hinaufwärts nach Judenburg und Mautern; sie haben müssen wohl auch in schlechten Quartieren wohnen. Es hat gottlob und Dank im September ganz aufgehört.

Ein Sanitäter ist gar bald gestorben, nach ihm ist ein Soldat kommen, der sich hat brauchen lassen, die Leute gewartet und die Häuser ausgeräuchert hat. Wir sind mit ihm gar wohl zufrieden gewest. Leider ist er hernach auch gestorben, aber er ist mit Gott der Letzte gewest, für welche Gnad wir Gott tausendmal haben Dank gesagt; haben auch eine schöne Prozession gehalten und sind mit dem heiligen Sakramenten um den Markt gegangen. Ist oft eine schöne Andacht gewesen. Gott der Allmächtige wolle uns vor solchem Unglück gnädig behüten und bewahren!

Unser Herr Pfarrer, Christian Schatzer, ist zu den infizierten Leuten gangen, hat ihnen die Beichte abgenommen und sie mit unserm Herrn versehen. So hat er die leidige Krankheit mit seinem Gewand seiner Köchin heimgebracht; sie soll allezeit das Gewand unter das Dach gehängt haben, wenn er heimkommen ist. Nun ist die Köchin gestorben und der Uebergeher, der auch im Pfarrhof gewesen, ist auch gestorben. Der Herr Pfarrer aber ist davon kommen und wohlauf geblieben.

Am heiligen Barbaratag hat man bei uns das Fest gar schön gehalten; es seind gar viel Beichtleut gewest und der Herr Pfarrer hat alleweil abgespeist. Nachher seind die Herren zum Herrn Gasteiger gangen, zwei Herrn Jesuiter auch, zur Mahlzeit, seind gar lang bei Tisch gesessen und fröhlich gewest. Jähling fällt der Herr Pfarrer neben den Herren vom Tisch, hat ihn angriffen, als wenn er das Hinfallende hätt', ist auch über ein Weil wieder zu sich selber kommen, aber nachher hat ihn die rechte Fraiß ergriffen, hat sie dreizehn Mal in einer kurzen Zeit gehabt und ist gestorben, ist gar nie mehr so viel zu sich selber kommen, dass er hätt' beichten können. Gott wolle ihm gnädig und barmherzig sein und ihm eine fröhliche Auferstehung verleihen, amen!

Anno 1680, Freitags, den 12. Juli, ein Viertel vor sieben ist mein liebes Töchterl Maria Elisabeth geboren worden, und weil wir gleich des Sterbs wegen haben auf Hafning in die Huben fliehen müssen, so ist sie zu Hafning in der Huben geboren worden. Ist mir gar ein liebs Kind; wiewohl sie schon das vierzehnte ist, so ist sie mir gleichwohl von Herzen lieb. Gott geb ihr den lieben Gesund und erhalt sie in seiner Gnad. Aus der heiligen Tauf hat sie der Herr von Leuzendorf gehebt, weil die Frau in Vordernberg ist gewest und niemand hinaus hat dürfen, wie wir nit herein. Der Herr aber ist mit den Jungfrauen zu Mautern gewest und so ist er zu uns herab auf die Huben; der Herr Pfarrer zu Trofaiach ist herauf kommen und wir haben sie in der Huben tauft. So hat sie der Herr von Leuzendorf mit Erlaubnis des Herrn Pfarrers anstatt seiner Frau aus der Tauf gehebt. Gott geb ihr den heiligen Segen!

Im 1680. Jahr ist Herr Christian Diewald von Murau kommen um die Everl, wir seind in der Huben gewest und haben darnach gleich den 26. September ein Versprechen in der Huben gehalten. Ist der Herr Pfarrer zu Trofaiach dabei gewest, Herr von Leuzendorf, Herr Riedelmaier, der Herr Gegenschreiber und seine Frau. Herr Georg Gasteiger ist noch Bittlesmann und mit Herrn Diewald am heiligen Dreifaltigkeitstag auch zu Trofaiach gewest; sie haben noch selben Tag in der Hube gegessen, die Herren und die Frau Gasteigerin. Das ist Sonntags gewest, Mittwoch ist Herr Gasteiger schon am Morgen gar früh gestorben. Wär also die Hochzeit bald unterwegs geblieben, so ist aber

Herr Diewald zu uns in die Huben kommen und hat rechte Bekanntschaft gemacht; wir haben nachher die Hochzeit zu Leoben im Haus angestellt, hab es selbst ausgehen. Die Hochzeit ist den 5. November gewest, hab aus der großen Stuben den Kasten herausgetragen und das Bett, so seind drei Rundtafeln stattlich gestanden und haben Ort gehabt. Seind grazerische Leute da gewest, Herr Hochkofler und seine Frau, auch das Töchterl, Herr Doktor Prandauer und seine Frau, Frau von Kohlstein und ihre Tochter und lauter gute Herren und Frauen. Seind gar fröhlich gewest und guter Dinge. Nachher ist der Herr Vater, die Waberl und der Josef (mit ihr) auf Murau gereist und haben dem Herrn Diewald seine Braut heimgeführt. Gott, der himmlische Vater, segne ihren Ehestand und geb ihnen Glück und Segen, amen.

Nachher, wie die Hochzeit ist vorüber gewest, seind wir den 11. November mit gutem Gesund – Gott sei Lob, Ehr und Preis und Dank gesagt ! – wieder nach Vordernberg hereingezogen, was mir wohl eine große Freud ist gewest. Gott behüt uns vor solchem Wandern!

Anno 1680 haben wir das große Kreuz machen lassen, welches auf dem Grieß steht, vom Lackmaier hinüber; wird alle Zeit zur Sonnenwende, wenn der große Umgang ist, das Evangelium dabei gesungen werden. Ich hab's der heiligen Dreifaltigkeit zu Lob, Ehr und Danksagung machen lassen und hab eine Feiermeß dazu spendiert, weil sie uns in der so gefährlichen Zeit und Krankheit behütet und bewahrt hat. Für alle seine Gnaden und Gaben sag ich ihm tausendmal Lob und Dank – meinem lieben Heiland, amen.

Anno 1680, den 21. April, am heiligen Ostertag, ist mein Andl Körnerin glücklich niederkommen und hat mir ein Dirndl geboren, Anna Rosalia genannt. Gott geb ihr und den Ihrigen tausendmal Glück und Segen, amen.

Im 1681. Jahr bin ich am heiligen Dreikönigstag zu Murau bei der Everl Diewaldin gewest und hab sie heimgesucht; hat mir ihr Haus, Wirtschaft und Hammer, auch die Mühl gar wohl gefallen. Gott geb ihnen tausendmal Glück und Segen zu ihrer Wirtschaft und segne ihnen ihr Stück Brot. Haben auch des Herrn Diewalds Frau Ühnl, Frau Freishamin, kennen gelernt, ist eine liebe Frau, eine verständige. Grad davor ist die Frau Verwalterin im Schloß oben gestorben; sie ist im Schlitten gefahren und umgeworfen worden, ist bei der Nacht niederkommen und hat einen Sohn geboren, hat aber alsbald nach der Geburt die Fraisen bekommen und ist in wenigen Stunden gestorben. Gott sei ihr gnädig! Ist der gewesenen Schaffnerin zu Göß Tochter gewest. Bin auch Sonntags vorm heiligen Dreikönigstag zu St. Lambrecht im Kloster gewesen, ist damals des Herrn Prälaten Frau Mutter, Frau von Kaltenhaufen gestorben; ist ihres Alters 81 Jahre gewest, hat schon gelebt genug und ist gar gern gestorben auch.

Anno 1680, den 29. Dezember, haben wir zu Hafning drauß – und seind auch eigentlich deswegen hinausgefahren – einen großen Kometstern gesehen, seinesgleichen denkt kein Mensch!

Es ist zu sehen gewesen, als wenn der Stern bei dem Glattnerhaus stünd und der Besen ist heraufgegangen über das neue Haubenhaus und über den Stadel – ist wohl recht forchtsam anzusehen gewest. Man hat ihn überall gesehen, aber in Vordernberg hat man ihn nit von Anfang an sehen können, sondern erst gegen der Letzt, und wie er

schon ist klein worden. Der Herr Vater hat gesagt, er nähm wohl den dritten Teil des Himmels ein, andere haben gar von großer Läng gesprochen, was er aber bedeuten tut, das weiß unser lieber Herrgott im Himmel da droben. Ein Teil tun gar schlecht prophезien und sagen von großem Krieg und Sterben. Müssen uns also in Gottes Willen begeben und erwarten, was er mit uns zu machen Willens ist. Das Beste ist, fleißig beten und zu sterben sich alleweil bereiten!

Anno 1681 seind die Grazer den Februar hindurch nach Haus wieder auf Graz gereist, weil gottlob der Sterb auch ganz nachgelassen hat. Zum Oktober seind sie auf Bruck herauf kommen, schier der ganze Adel. Zu Graz aber seind viel an der Pest gestorben, aber die geflohen, seind alle gottlob erhalten worden. Unser lieber Herrgott wolle uns alle miteinander gnädiglich behüten und bewahren, amen.

Den 1. Februar 1681 bin ich zum erstenmale wiederum hinauf ins Holzmeisterhäusl gangen, weil auch oben zweimal die leidige Sucht eingerissen war, und zum erstemal ein Weib mit zwei Kindern gestorben ist. Nachher ist's wohl 18 Wochen still gewest und kein Mensch gestorben. Später ist's halt um und um gewest. So hat's ein Weib gehabt mit allen Anzeichen, hat nit gewusst, wo sie's bekommen hat, so hab ich ihr von allerlei guten Sachen und guten Arzneimitteln geschickt und sie ist gottlob davon gekommen und gesund worden und kein Mensch ist nachher mehr krank worden. Nun hab ich sie mit Ernst gefragt, was ihr doch geholfen hätt' unter diesen Mitteln, die ich ihr geschickt hab; da hat sie mir gesagt, wies angriffen hätt', hätt' ihr der Kopf gar weh gatan und sie hätt' wohl allerlei Sachen gebraucht, aber es wollt' nit besser werden; wie sie aber mein Purgier, die Flores, eingenommen, da hätt' es bei den Zehen schrecklich umgearbeitet und im ganzen Leib und hätt' ihr viel Viertel Gall und Schleim unter sich und über ihr gebracht! Nachher wär's gleich den andern Tag darauf gut worden und sie wär wieder umgangen.

Es hat mich wohl vom Herzen gefreut, dass dieses ein so gutes Mittel ist gewesen, ich hab von meinen Leuten die meisten damit purgiert, die Kinder und das Gesind, den Herrn Vater und alle, auch den andern geben, wenn sie's geschwind braucht haben, eh sie's haben übergangen; so seind sie wohl davonkommen. Ich danke Gott für seine Arzneimittel, die er mir noch geben hat, bitt' um seinen Segen auch dazu!

Den 1. März 1681 ist Herr Körner und sein Annaliesl hereinkommen, haben uns ihr erstes Töchterl Maria Elisabeth, mein erstes Ingerl, hereinbracht, ist drei Jahr ihre Alters und gar ein gescheites Dirndl. Hab ihr ganz ein neues Gwandl geben und hab sie aufputzt; hat überaus eine Freud damit gehabt und wir haben sie so aufputzter ihrer Frau Urahndl Kiellenprein auf Leoben geführt, die auch eine große Freud mit ihr gehabt hat. Gott geb seinen göttlichen Segen, dass sie zu seiner Ehr aufzogen wird.

Anno 1681 hat mein liebster Ehwirt dem Fürsten auf Bamberg zwei Rekommandationsschreiben geschrieben und drei Briefe nacheinander von ihrer hochfürtlichen Gnaden bekommen, wo er dem Herrn Vater so freundlich geantwortet und guten Bescheid geben hat, dass es uns herzlich gefreut hat, von einem solchen hohen Fürsten so gnädige Antwort zu haben. Seind nur fremde Sachen gewesen und haben doch guten Bescheid bekommen. Haben also gute Hoffnung, wenn heut oder morgen unsere Kinder was verlangen oder zu ihm in Dienst begehrt – dass sie solches gewiss erhalten möchten. Freut uns ein so hoher Patron.

Im 1679. Jahr hat mir mein liebster Hans Adam von walcherischem Gold zwei goldene Ketten machen lassen; die größere wiegt 42, die kleinere 20 Dukaten. Die kleinere hat der Herr Vater der Eva Maria Diewaldin geben.

Im Jahre 1681, den 12. Februar ist der Herr Diewald mit der Everl zu uns kommen. Sie haben uns heimgesucht und wir sind alle gar wohl auf gewesen und alles hat gut ausgesehen. Sie sind gleich für Trofaiach gefahren, wie ich draußen bin gewest und die heilige Dreifaltigkeitssäule hab' aufsetzen lassen. Wie wir fertig gewest, sind wir nachher mit einander heim. Da hab' ich vermeint, ich müsst vor Schmerz vergehn, alles auf der rechten Seiten, im halben Gesicht und im Ohr. Tag und Nacht hab' ich keine Ruh gehabt, hab nicht schlucken können vor Schmerzen – ist gar nit zu sagen! Hab' gleich meine Mittel braucht, den Kopf allweil abwärts gestrichen, den Buckl und Hals mit warmen Tüchern eingemacht, meinen guten Kopfbalsam über Gesicht und Kopf geschmiert, Köpfl gelassen, purgiert, mit Zucker und Leinsatöl geracht, bald den Kopf mit Bernsteinöl angeschmiert, Majoran aufgelet, Brot aufgelegt, bald wieder Nürnberger Pflaster zwischen zwei Tücheln über das halbe Gesicht gelegt. Immer eine Weil hab' ich's weggetan, nit alleweil liegen lassen, hab' in warme Tücher eingewickelt meinen Kopf und Hals, hab' Tabak geschnupft, mit Zucker geraucht, ein Stück Butter im Majoranwasser wohl ausgewaschen und aufweichen lassen, dann in die Nase getan, auch Hollerschwämme im Wasser erweicht und den Hals ausgegurgelt, mit Alaun auch, nachher wieder Zuckerkandl gestoßen; süßes Mandelöl hab' ich allweil nehmen müssen für das Halsweh, hab' so etlich Wochen zu tun gehabt, aber dann ist's gottlob wieder besser worden. Hab den Schleim immer ein wenig geriegelt und den Kopf gebeutelt, so ist's mit nachher gemächlich aufgebrochen, denn wenns gach geschehen wär, so hätt' es mich können ersticken. Kann also meinem Gott nicht danken genug, dass er mir so gnädiglich geholfen hat.

Anno 1681 ist ein großes Wasser gewest und hat gar auf vielen Orten großen Schaden getan, hat uns zu Weißkirchen unsern neuen Kohlbarren mitsamt der Kohle weit weg getragen und ist uns um 500 fl. Schaden geschehen. Gott hat's geben, hat's genommen, kann wieder geben. – Der Name des Herrn sei gebenedeit. Aber um unsere Diewaldischen ist uns gar leid gewest, hat das große Wasser auch Schaden getan. Hat geschrieben, um 400 Gulden. Wollen es wohl lieber selbst gelitten haben, seind junge Hausleut und haben schon so großen Schaden! Hoff' aber, Gott der Allmächtige wird's ihnen wieder ersetzen und seinen reichen Segen mitteilen, was ich ihnen von Herzen wünsche, amen.

Im Jahre 1681, im März, ist unser Hans Josef in die Walchen hinauf gereist und muss oben alles recht lernen, schmelzen, und im Bergbau alle Sachen recht erfahren. Gott geb' ihm seine Gnad dazu!

Den 12. November 1681 bin ich mit dem Herrn Vater in die Walchen gereist, haben einen gar schönen Augenschein genommen, und Gott sei Lob und Dank, schönes gelbes Erz gefunden. Bin auch selbst in den neuen Stollen eingefahren und hab lauter schönes gelbes Erz gesehen; hab mich hoch gefreut und Gott tausendmal Dank gesagt. Unser Herrgott wolle noch ferner seinen heiligen Segen dazu geben, dass wir's noch könnten genießen auch.

Den 24. November 1681 ist Herr Johannes Springenfels zum Josef in die Walchen ge-
reist und wir etwan 4 Wochen bei ihm bleiben.

Anno 1682, den 9. Jänner, bin ich mit der Miedl und dem Josef zur Körnerin hinausge-
reist; sie ist grad von ihrem vierten Kindbett aufestanden. Das Kind ist ein Töchterl
und heißt mit Namen Maria Barbara. Hab mich gar nicht lange draußen aufgehalten,
und wie ich bin heimkommen, hab' ich meine Kinder krank gefunden, den Ferdinand
und die Liserl. Der Andl hat die hitzige Krankheit gehabt und andere Zustände mehr
und hat also eine gefährliche Krankheit ausgestanden. Seind all zwei gottlob wiederum
gesund worden.

Anno 1682, den 24. Jänner, ist eine solch große und grausame Schneelahn gewesen,
desgleichen niemalen in Vordernberg gesehen ist worden. Sie hat des Herrn Springen-
fels sein Reiterhaus samt dem Stall und Wagenhütten verschüttet und zerbrochen und
hat ein großschwangeres Weiber schlagen und erdrückt. Die anderen seind noch erhal-
ten worden und haben bei einem Fenster noch ausschließen können. Dem Kürschner
hat's sein Häusel erhalten, wiewohl die Schneelahn herum gelegen ist, und er und sein
Weib, welches Kindlbetterin ist gewesen, haben noch können beim Fenster ausschlie-
ßen. Beim Leobner Schmiedischen Häusel oben hat die Lahn nur gleich ein klein we-
nig an das Eck angangen, aber im Hammerl, wo sie seind darein gelegen, ist der Boden
eingefallen und hat den Schmied Redl und sein Weib auf der Stell erschlagen; herunter
nachher ist, das Kiefoler Häusl gestanden; dasselbige hat's ganz zusammengeworfen
und ein paar Mann und Weib erschlagen; einen Teil hat's nur gedruckt, die seind da-
von kommen und noch beim Fenster ausgeschloffen. Welche schon geschlafen haben,
die hat es erdrückt, die aber noch auf seind gewest und in den Stuben, die seind davon
kommen. Ist gleich um 8 Uhr in der Nacht gewest. Es hat die ganze Nacht kracht und
gearbeitet.

Wir haben uns gefürchtet und vermeint, wir müssen alle augenblicklich auch begraben
werden. So kommt der Herr Springenfels um 11 Uhr nachts fürs Fenster und ruft, wir
sollen uns aus dem Haus begeben, er rett' uns dann, es hätt' bei ihm oben übel ge-
haust, wir wären gleichfalls in der Gefahr. Ich steh geschwind auf und weck' die Leut
alle, schick' zum Herrn von Leuzendorf und laß bitten, er möchte' uns zu ihm hinüber
erlauben zu kommen, schick Bettgewand hinüber und laß die Kinder als Kranke hinü-
bertragen. Der Ferdinandl hat sich schier zu krank geschrien und hat alleweil wollen
heimgehen. Wir seind kaum 5 Vaterunser lang enten gewest, so ist gleich oder des
Herrn von Leuzendorf eine große Lahn abgegangen und in den Bach hinein, dass also
der völlige Bach ist ausgetreten, auf die Straße kommen und zu unserem Haus geron-
nen, sodass man bis über die Kniee hat müssen im Wasser gehen. Es hat schier ein
Aussehen gehabt, als wollt' der jüngste Tag anbrechen: es hat schrecklich ineinander
geschneit und geregnet, es ist mächtig viel Schnee gewest, es ist der Sturm gegangen
und in den Wänden hat's alleweil kracht. Wald ist gar auf die Straßen kommen, ja, es
ist wohl vom Herzen ein Fürchten gewesen!

Sonntag darauf haben wir sollen in die Kirchen gehen, hat ein Geistlicher seine erste
Messe gelesen, ist beim Herrn Reichenauer Präzeptor gewest, hat Stefan geheißten. So
haben wir in lauter Wasser müssen hinaufgehen. Unser lieber Herrgott woll' uns gnäd-
lich vor solchem Unglück behüten und bewahren!

Den 2. Februar 1683 hab ich meinen lieben Karl Siegmund auf Leoben mit mir geführt, hat sich recht gar gefreut, dass er hinauskommen ist, und ist fröhlich im Haus herumgesprungen. Da hat die Zimmermannin zu uns gefragt: „Ich hab’s wohl gewusst, dass die Frau Mutter die Kinder wird hinausführen, es ist ganz natürlich. Vor zwei Tagen ist’s in der Stuben oben so herum gesprungen, als wie’s die Kinder jetzt machen, da bin ich hinaufgegangen und hab bei der Schlüssellucken heingeschaut, hab’ aber niemand gesehen.“

Wir seind am heiligen Lichtmesstag wieder heim gefahren und sind gottlob alle wohl-auf hereinkommen. Zu der Nacht hat sich mein lieber Karl geklagt, es täten ihm die Füß’ weh, hat Fieber bekommen und Kopfweh und obendrein die Urschlechten, aber so dick und voll und groß, dass also das arme Kind bis in die vierte Woche große Schmerzen hat gelitten, besonders im Kopf. Nachher sind sie abgeheilt und so hab ich große Hoffnung gehabt, er hätt’s überkommen, da ist gach die Husten da und Blut. Hat allweil Blut ausgespieen, hat über die linke Seite geklagt, die Schulter und immer wieder über den Kopf. Wie die Husten hat nachgelassen, welche sechs Stunden ununterbrochen gewährt hat, so hat er stark angehebt zu röcheln. Ich hab ja wohl von allen Sachen gebraucht, hab purgiert und klytiert, aber es hat sich der Harn auch verlegt, hab halt nichts können von ihm bringen, bis es ihn erstickt hat. Ist also in Gottes Namen gestorben. Hat im Kopf und in der Seiten einen Abszeß gehabt, ist ihm der Eiter bei Nasen und Mund hergeronnen!

Wie verständig er gestorben, ist gar nit zu beschreiben; hat Gott alleweil angerufen, hat gebetet, solange er hat reden können, hat auch ein Testament gemacht und hat ihn doch kein Mensch ermahnt dazu, sondern er hat selber sein Schatztrücherl begehrt und hat seiner alten Maria einen Dukaten herausgeben, in die Kirche einen Dukaten, für die heilige Dreifaltigkeit einen Dukaten, dem Herrn Vater einen Taler und mir auch einen Taler. Die Herren haben sich verwundert über ihn, denn sie seind dagewest und haben alles gehört und gesagt, von einem solchen Bübl, das erst in das 6. Jahr geht, hätten sie wohl niemals solches erhört. Haben es wohl alle beweint. Ach, mein Gott, was haben wir für ein Herzenleid gehabt! Erstlich hat er uns erbarmt und dann sind uns sein großer Verstand, seine Anrufung Gottes und seine andächtigen Reden sosehr zu Herzen gegangen! Er wär ja so gern gesund worden, wie er aber den Ernst gesehen, hat er sich willig drein begeben. Unser größter Trost ist dies gewesen: dass er so ohne Sorge vor das Angesicht Gottes kommen und ein reiner Engel worden ist, der für uns bitten wird, amen.

Den 20. Februar 1682 ist mein lieber Ferdinand Vinzenz krank geworden. Haben gleich geglaubt, es wären die Urschlechten schuld, ist aber die ganze Krankheit im Kopfe gesteckt, denn er hat gleich angefangen zu phantasieren und das hat dreizehn Tag gewährt. Hat nie ein bißl gegessen als das, was man ihm an Milch mit Gewalt eingegossen hat. Nachher erst seind die Urschlechten kommen, sodass wir’s dann völlig erkannt haben, dass alles im Kopf und in der Seiten gewest ist, weshalb er alleweil geschrieen hat. Ach, mein Gott, was haben wir für ein Herzenleid gehabt, zwei so liebe Söhne auf einmal zu verlieren! Ist erst drei Jahre alt gewesen und hat auch einen großen Verstand sehen lassen, indem er Gott oft um Hilfe angerufen hat in seinen großen Schmerzen. Hab’ ja alle Mittel braucht, hab’ ja vermeint, wir werden noch einen davon bringen, ist aber nicht Gottes Willen gewest – hat ihn am 4. März auch von dieser Welt genommen. So sei Gott tausendmal gebenedeit und gedankt, dass er meine lieben

Kinder zum Himmel auserkoren hat; denn es ist mein einziges Wünschen und Begehren, meine Kinder zur ewigen Seligkeit geboren zu haben.

Den 15. Juli 1682 hab' ich mein fünfzehntes Kind geboren, hab' eine gar schwere Niederkunft gehabt, dass ich gar bald mein Leben hätt eingebüßt. Bin vorher allweil krank gewest und es ist mir recht streng ergangen, und nur ist das Kind nit recht ankommen, nur gleich mit einem Fußel. Hab' mir schier zu Tod helfen müssen, und das Kind welches ein Bübl gewesen ist, hat müssen gleich in der harten Geburt sein Leben aufgeben, obgleich ihm sonst nichts ist abgegangen. So sind in zwanzig Wochen drei Buben gestorben – alles nach Gottes Willen.

Dieses 1682. Jahr ist für uns wohl ein sehr schweres und unglückseliges Jahr. Alleweil haben wir das eine um das andere gehabt, hab' auch nach der Geburt die hitzige Krankheit bekommen und bin auch wieder recht krank gewest. Alles Leiden opfere ich meinem Gott zu seiner Ehr auf und bitt', er wolle uns doch dies Jahr glücklicher enden lassen. Aber alles nach seinem göttlichen Willen. Wollt' wohl vom Grund meines Herzens froh sein, wenn mir Gott einmal ein ruhigeres Leben und den lieben Gesund tät geben, ansonsten, so mir das Leben zuwider ist, ich auch wenig Freud hab gehabt auf dieser Welt, meinen liebsten Ehwirt ausgenommen, der meine Freude ist. Und jetzt, wo wir schon alt werden, wieder ein . . . (hier fehlt in der Urschrift ein Blatt).

Jetzt zu Allerheiligen haben wir wollen unfern Hans Josef auf Graz zu einem Doktor schicken. Da ist mir auf einmal ein Geschrei wegen der Türken und der Rebellen auskommen; sie haben auch schon die Jesuiter aus Ungarn austrieben, seind also viel auf Leoben kommen. Jeßtund haben auch die Jesuiter mit den Leobner Händel wegen der Mühl, weil die Jesuiter nit wollen das Wasser herlassen durch den Griefß, haben auch alles hindan verbaut, so dass den Leobnern großer Schaden ist geschehen bei der Mühl und im Winkelfeld. Seind also die Bürger kommen und haben zusammengehalten, sind mit Hacken hinaus und haben die Schlacht abgehackt. Das haben die Jesuiter hoch empfunden, aber es ist ihnen recht geschehen. Ich bin selber als ein einfältiges Weib gangen schauen und hab wohl gesehen, dass die Leobner höchstes Recht haben, denn die Jesuiter haben alles nur von den Leobnern bekommen. Da sie aber des Wassers hochbedürftig seind, also seind die Jesuiter vor Gott und der Welt schuldig, ihnen dieses wieder zu geben, denn die Jesuiter haben ohnedies nichts davon, sondern wenden ihren Spaziergang ein. Mein Gott, soll eine ganze Gemeinde wegen eines Spazierganges leiden? Ist höchst unbillig.

Den 4. Oktober 1682 hat die Everl Diewaldin ihr anderes Kind geboren, welches Franz Valentin genannt ist, also wie sein Göd. Gott wolle ihm ein langes Leoben und den lieben Gesund verleihen.

Den 20. Jänner 1683 seind wir, ich und der Herr Vater, der Friedl und Franzl, auch die Stanzl und der alte Herr Riedelmaier hinauf zur Diewaldin im Schlitten gefahren, haben gar gut leben gehabt und ihr Franzerl gar wohlauf und schon groß angefundnen. Ist gar ein festes Kind, hat ihn mit sechzehn Wochen abgospänt – ist also auch ein frommes Kind. Wir haben auch ihren neuen Hammer gesehen, welchen sie erst vom Herrn Größing kauft haben.

Den 28. Jänner 1683 hat's bei uns einen großmächtigen Schnee gehabt, es hat sechs Wochen ineinander geschneit und geweht und hat großmächtige Schneewehen gemacht, sodass kein Mensch sein Leben lang eines solchen Schnees in Vordernberg gedenkt. Wir haben uns vor der Schneelahn recht hart gefürchtet und die Herren haben uns alleweil geraten, wir sollten uns aus dem Haus begeben; möchte' jählings ein Regen drein kommen, so würden wir in der größten Lebensgefahr sein. Seind wir also den 28. alle hinaus ins Haus auf Leoben und seind neun Wochen draußen gewesen, es ist aber gottlob keine Lahn abgegangen, die hätt' Schaden getan. Die Leut, die im Haus seind blieben, haben sich wohl mächtig gefürchtet und seind in der unteren Stube alleweil geblieben.

Beim Herrn Kiellenprein oben ist der Schnee so hoch gewest, dass man dort, wo die Schranken ist, mit der Achsel an das Dach angestoßen; und die selbige Kirchgasse ist ganz voll gewest mit Schnee über die Planken hinaus, überall hat man müssen in die Häuser zu fünf, ja acht Stufen hinabgehn. Von unsrem Holzmeisterhäusl hat man gar nichts als den Gang obendrüber ein wenig gesehen, und die Leut haben nur gleich ein Loch gehabt, dass sie haben können ins Häusl schliefen. Unser Herrgott wolle und gnädlich vor solchem Schnee behüten. Wenn geschwind ein Regen wär kommen, so hätt' es großen Schaden getan.

Zu Leoben hat's uns gar wohl gefallen, schon einzig und allein der Kirchgang. Zu den Faschingtäg hat's bei den Herrn Jesuitem alle Tag zwei Predigten und drei Kirchgänge gegeben, und sonst auch in allen Kirchen einen Gottesdienst über den andern, dass man also wohl Gelegenheit hat gehabt, Gott zu dienen. Seind auch die Herrn Jesuiter uns alle Wochen drei – oder gar viermal kommen heimsuchen. Die Leobner haben uns auch alle gar gern draußen gehabt und gewünscht, dass wir immer draußen bleiben müssten. Hat mich also gefreut, dass wir noch überall gute Freunde haben, hab aber auch allen Ehr erwiesen, so es nach meinem Vermögen hat sein können, Armen und Reichen.

Den 22. März 1683, den selbigen Abend, wie wir seind heimkommen, haben wir das große Herzenleid und Elend erfahren, dass die Bruckerstadt ist abbrunnen. Noch den 22. seind wir um 9 in der Nacht zu dem Eck, wo der Franz Geiger wohnt, gängen und haben die Röten und das Gewölk vom Feuer gar herauf auf Leoben gesehen und großes Middleid gehabt. Die Brunst ist um 2 Uhr nachmittags bei einem Wirt auskommen, der hat einen Speck in die Selch gehängt und niemand ist dabei gewest, so hat er angehebt zu brennen. Muss gleich aber das Feuer so arg sein gewest, dass es also kein Mensch nit mehr hat erlöscen können und so ist der ganze Ort, wo die Häusel beisamm gewest, ganz abbrunnen.

Und der Goldschmied zu Bruck, der uns um etlich hundert Gulden Wert gearbeitet hat, der ist auch ganz abbrunnen. Der hat in Arbeit gehabt eine silberne Kandl, ein ganz goldenes Kruzifix, mit Demanten und Rubinen besetzt, eine silberne Nadel und Gold; aber er hat es uns, da wir darum geschickt haben, alles gar fleißig zugestellt, was er noch gerettet hat, und wir haben uns fürgenommen, ihm für seine Treu einen Hausstucher zu geben. Seind auch viel Leut verbrunnen. Unseres Herrn Marktschreibers Math. Pengg seine Tochter, die bei der Anderl Fleischhackerin ist Kellnerin gewest, ist im Keller gleich erstickt und toter gefunden worden. Unser lieber Herrgott woll' uns gnädig vor solchem Unglück behüten und bewahren. Ist jetzt eine überaus windige Zeit, fürcht mich schier zu krank auch vor dem Feuer, es ist alles ein hölzern Wesen und die

Ställe gar bei dem Haus; wenn ein Unglück soll' auskommen, es könnt ihm kein Mensch verwehren. Verlaß mich also allein auf Gott, der weiß schon zu tun nach seinem göttlichen Willen, amen.

Den 28. Jänner 1683 hat meine Anna Elisabeth Körnerin ihr fünftes Kind geboren, ist ein Bübl, heißt mit Namen Sebastian Josef. Gott verleihe ihnen Glück und Segen, dass sie ihre Kinder kann zu Gottes Ehr auferziehen, amen.

Drei Wochen danach ist die alte Frau Kiellenprein gestorben; Herr Körner ist herein zur Bestattung gekommen und ist auch bei uns zu Leoben gewest.

Selben ist gleich Frau Luringin, die Wittib, auch gestorben. Gott sei ihnen gnädig und barmherzig, amen.

Den 1. Mai 1683 ist Frau von Leuzendorf, meine Frau Gevatterin, gestorben. Gott verleihe ihr eine fröhliche Auferstehung.

Den 21. Mai 1683 ist Herr Pfarrer Michael Scharer gestorben
und den 26. Mai 1683 ist Herr Hans Christof Reichenauer gestorben.

Gott gebe ihnen ewige Freud und Seligkeit!

Uns ist aber gar betrüblich vorgekommen, dass so geschwind drei Personen nacheinander fortgangen. Haben zwar schon ein Jedes alle Zusänd gehabt, die nit zu kurieren sein gewest.

Den 6. Juni 1683. Jahr, zu Pfingsten, seind wir mit unserm Kreuz auf Zell gereist, seind aber um einen Tag vorweg von Berg, damit wir länger haben können zu Zell bleiben. So seind wir am heil'gen Pfingstmontag in der Kirchen gewest um 8 Uhr, und gleich wie wir von der Beicht seind gangen, ist ein großes Erdbeben gewest und es hat einen solchen Kracher getan, dass ich vermeint hab, es werde die Kirchen einfallen. Haben alle im Anfang geglaubt, es wär' die große Glocken herabgefallen. So seind die Leut vom Markt in die Kirchen gelaufen und haben gefragt, was es gewesen wär'. Es hat im Markt auch schrecklich kracht und wir haben daraus recht verstanden, dass es ein Erdbeben ist gewest. Weil jetzt der große Türkenkrieg ist, haben wir geurteilt, es gäb' etwa ein Anzeichen, dass Gott und Unsere liebe Frau helfen und eine glückliche Viktoria wollt' geben.

Wie der Reichenauer gestorben ist, so hat kein Amtmann, noch Marktrichter oder Gegenschreiber sperren dürfen, auch nit inventieren, sondern es hat alles der Doktor Zeller aus Graz heroben verrichtet und beschrieben und der Frau überantwortet. Wie's aber auch wird hergehen, weiß man nit. Er hat's beim Kaiser so erhalten und ausbracht.

Den 30. Mai 1683 hat unsere Maria Barbara ihr Versprechen gehabt mit Herrn Laurentius Lauriga von Lorberau; es seind alle Herrn in Vordernberg bei dem Versprechen gewest, auch von Leoben unsere besten Freunde. Ist alles in Gottes Namen und in Frieden abgegangen.

Den 29. Juni 1683 hat unsere Tochter Maria Barbara am heiligen Peter- und Paul-Tag ihre Hochzeit gehabt. Seind gar viel Herrn und Frauen auf der Hochzeit gewest, wir haben's in unserem Haus zu Leoben selber ausgericht auf fünf Tafeln, drei den ersten

und zwei den andern Tag. Haben auch einen Gegenritt gehabt und viel Herren haben dabei wacker geschossen. Der Josef und der junge Springenfels seind Brautführer gewest und nur gleich in einer Stund seind die Hochzeitsleut aus Vordernberg mit der Braut, dem Herrn Vater und den Kindern in Leoben ankommen. Auch der Diewald von Murau samt seiner Everl ist kommen. Dann die Körnerin von Mürzzuschlag; ich selber bin schon fünf Tage vorher zu Leoben gewest. Hab also in einer Stund meine fünf Kinder von dreißig Meilen Weg zusammenbracht, welches mich und meinen liebsten Ehwirt hocheufreut hat. Alle seind auf der Hochzeit gar lustig gewest. Gott sein in Ewigkeit Dank gesagt.

Wie also die Everl ist heimgereist, so hat sie ihre besten Sachen unterwegs verloren, eine goldene Ketten, eine Perlenschnur und ein Gürtelringel. So haben wir wieder eine große Traurigkeit und Betrübnis gehabt, haben's auf allen Kanzeln verkünden lassen, und da haben wir's Gott Lob und Dank, wieder bekommen, ein Bauer bei St. Stefan hats wiederum gefunden.

Den 4. Juli 1683 ist Herr Wolf Riedelmaier, unser Gevatter, gestorben, der ein halbes Jahr ist krank gewest. Haben vermeint, er hat die Dörr gehabt und die Leber wär' zergangen, hat aber auch mit Brechen angehebt und hat gar kein Arzneimittel helfen wollen. Gott verleihe ihm den lieben Himmel und die ewige Freud und Seligkeit, amen!

Den 6. Juli hat's gar schlechte Zeitung abgeben, hat der Türk völlig überhand genommen. Die Rebellen und die Ungarn haben schon die meisten gehuldigt, Fürstenfeld haben sie abgebrannt und seind gegen Graz hinauf, sodass also eine schreckliche Furcht herrscht und die Grazer herauf auf Obersteier geflohen seind, auf Knittelfeld, auf Judenburg, auf Murau, auf Rottenmann und Salzburg. Aber der Fürst will niemanden mehr einlassen auf Salzburg.

Den 21. Juli 1683 ist in Oesterreich gar schlecht hergegangen, da sind die Tartaren auf Wien zogen und haben einen Streifen um Wien herum und die Vorstadt abbrennt, viel Leut gefangen weggeführt und viel vertrieben, Auch gegen Neustadt zu und die umliegenden Oerter alles verheert; ja sie seind gar gegen Steyr herein und haben gebrandschatzt, so dass also in Eisenerz und Vordernberg eine große Furcht herrscht und auch die Brucker, die Leobner und das ganze Mürztal in Aengsten ist. Der Kaiser hat wollen auch auf die Jagd reiten, da seind ihm die Leut' begegnet, die fliehen haben müssen. Er hat sie fragen lassen, was das bedeute. Wie sie's ihm sagen ist er wieder in die Stadt geritten. Wär' er fortgeritten, so hätten ihn die Feinde im Wald ertappt. So aber ist er mit der Kaiserin und den Prinzen bei der Nacht in aller Stille fort von Wien auf Linz. Die haben aber gar auf Linz gestreift, die Rebellen und Tartaren, dass also der Kaiser wieder weiter ist – gar auf Passau. Dass Gott erbarm!

So geht's auf dieser betrübten Welt! Seind auch auf dreihundert Personen her auf Vordernberg geflohen, alle von Wien. Ein Teil seind auch nach Linz, ein Teil gegen Salzburg gereist. Haben geklagt und vorgeweint, dass es einem Stein hätt' erbarmen mögen, seind alle von Zell herkommen. Haben uns gefürchtet, der Feind möchte' über das Gebirg auch zu uns kommen.

Den 23. Juli ist die Körnerin von Mürzzuschlag mit fünf Kindern herein geflohen, weil sie auch in der großen Türkengefahr seind gewesen. Der Semmeringberg ist zwar wohl

und gut verhackt gewest, aber wenig Leut zur Wacht. Seind wohl die Türken oft kommen und haben's versucht, seind aber mit der Hilf Gottes wieder vertrieben worden. Wenn sie aber halt einmal hätten überhand genommen, wär das ganze Mürztal und vielleicht auch Obersteier hin gwest. Seind auch alle Leut vom Mürztal geflohen gen Leoben.

Ach, mein Gott, was seind noch für Leut hereingeflohen, hätten nit zweitausend gelangt, hab' mein Lebtag nie gesehen so ein Flihen und Fahren Tag und Nacht, es ist ein Weinen und Heulen gangen, dass einem das Herz hätt bluten mögen. Es hat wohl schon das Ansehen gehabt, als wenn alles wollt' zu Grund gehen, eine schlechte Zeitung über die andere ist kommen und es hat neun Wochen gewährt, dass der Türk ist vor Wien gelegen und hat die Stadt belagert und beschossen. Herr Graf von Starhemberg ist das Glück der Wiener gewest, der hat sich wacker gehalten, hat den Leuten ein Herz eingesprochen und hat sich tapfer gewehrt.

Wie oft ist eine Zeitung kommen, die Wiener wären schon hin, sie möchten sich nit mehr erhalten sie müssen's aufgeben und wir wären auch alle hin. Ach, was haben wir für Schrecken ausgestanden. Wir haben geseufzt und gebetet zu Gott, wissen wir doch nienderst hin zu fliehen.

Haben schon dreimal wollen alle in die Walchen fliehen, haben aber wieder gedacht, wenn Vordernberg hin sollt' sein, so würden wir oben wohl auch nicht sicher sein, und haben's alleweil aufgeschoben.

Den 7. August 1683 hat sich mir gar ein schönes Stückl zugetragen. Da haben die ländlerischen Holzknecht, die Eisenerzerischen Plahausleut und Knappen, aber von all den Unseren schier nit hundert, (seind von den Eisenerzerischen aufgereizt worden), eine ganze Rebellion angehebt, haben den Herren Jesuiten ihr Gut in der Trofeng ganz geplündert, haben wollen Geld haben, haben gemeint, es sei welches hin geflüchtet worden; wie sie aber keins haben bekommen, so haben sie im Haus ärger gearbeitet als der Türk selbst, die Türen eingestoßen, die Oefen und Fenster eingeschlagen, alle Sachen, was immer noch in einem Winkel gesteckt sein, haben sie zu sich genommen und haben schließlich gar wollen auf Leoben und über die Jesuiter und Klosterfrauen. Seind ihrer achthundert gewest. Haben sich die Bauern hören lassen, sie wollten auch mithalten. Sein also wegen dieser schlimmen Leut überaus in großer Furcht gewest und es hat uns hoch verdrossen, dass wir von unsern eigenen Leuten nit sicher sind, wo wir doch vermeint haben, wann wir in einer Not wären, sie würden uns helfen wehren wider den Feind. Nun haben wir ihn selber bei uns. Haben dann noch müssen gute Worte ausgeben, dass man alles beigelegt hat, derweil es mit dem Türken ist am ärgsten hergegangen und man keine Soldaten gehabt hat, die ihnen einen Ernst gezeigt hätten! Ist zu Admont auch ein Großes gewesen von wegen der Bauern und wir haben uns müssen wegen der Walchen recht wohl fürchten.

Den 20. August ist wieder Zeitung eingangen, dass der Türk hätt' unter die Wienerstadt 9 Minen graben lassen, sodass alles müßt' über einander gehen, wenn die losgingen. Dann soll der Türk 50.000 Christen gefangen halten in seinem Lager und soll ihrer schon viele umgebracht haben, oh dass Gott erbarm, und viele schon in die Türkei geschickt haben. Gott helf' ihnen! Mir erbarmen sie wohl vom Herzen, die armen, betrübten Leut! Ist das eine großmächtiges Elend!

Den 16. September ist aber, Gott Lob in Ewigkeit, wieder einmal gute Zeitung kommen, so dass der Türk sei abgezogen und aufs Haupt geschlagen worden.

Den 18. September ist Herr Körner von Mürzzuschlag kommen, sein Weib und Kind abzuholen, und bringt die recht fröhliche Zeitung, dass Gott Lob der Türk völlig sei in die Flucht geschlagen worden, und der Kaiser ist von Linz mit Hilfsvölkern ankommen, wie auch der König von Polen mit seiner Armee; und sie haben den 12. September um 12 Uhr nachts erstlich mit Feuerwerfen angehört, da die Türken im besten Schlaf seind gewest, die Belagerten seind ausgefallen, haben den Feind an sieben Orten angriffen und also alle in Gottes Namen zum Teufel verjagt. Der Türk hat über hundert Stuck verlassen, auch des Wesir Zelt, in welchen sie an zehn Millionen Wertes gefunden in Gold und Silber, auch ein goldenes Tischerl mit Edelsteinen besetzt; dann haben sie eine mohamedanische Fahne erbeutet. Die sollen sie dem Papst auf Rom geschickt haben, das Tischerl aber hat die Kaiserin ins Kindbett bekommen. Ist also ein große Freud, dass uns der allmächtige Gott so gnädiglich erhört hat, ist wohl ihm allein dafür zu danken.

Den 21. September ist der Körner mit seinem Weib und Kind heimgereist. Die vier Kinder hat sie mitgenommen und das Jörgerl hab' ich da behalten. Bin wohl von Herzen froh gewest, dass Gott noch ihre Sachen erhalten hat und dass sie mit Gesund und Freuden haben können heim reisen.

Anno 1683, am Elisabethtag hat die Eva Maria Diewaldin ihr drittes Kind geboren, ein Dirndl, heißt mit Namen Maria Adelgund. Gott verleihe ihnen Glück und Segen!

Den 2. Mai 1684 hat die Maria Barbara Laurigin ihr erstes Kind, Konstantia, geboren. Gott geb' ihnen allen den lieben Himmel!

Den 24. Mai 1684 hab' ich mein sechzehntes Kind geboren, hab gar eine schwere Niederkunft gehabt, neununddreißig Stunden bin ich in größten Schmerzen gewest. Man hat mir nit das Leben mehr erteilt, ich hab' beicht und kommuniziert, auch die letzte Oelung empfangen und mich ganz zum Tod bereitet. Bin nachher, Gott Lob, noch davon kommen. Gott der Allmächtige nehme nur einmal dieses große Kreuz von mir! Im 47. Jahr hab' ich noch das sechzehnte Kind geboren, hab große Sorge, Müh und Arbeit auf die Auferziehung meiner Kinder angewendet, sodass ich also wohl recht schwach und müde bin worden und auch gern einmal ein ruhiges Leben führen wollt! Gott verleihe mir seine göttliche Gnad' und seinen Segen dazu, amen!

Anno 1684, den 4. August, hat uns Gott der Allmächtige die große Gnad erwiesen und seinen reichlichen Segen dazu geben, dass wir 21.000 fl. Bargeld haben auf 4 Prozent Interesse legen können. Gott sei hunderttausendmal Lob, Ehr' und Dank gesagt; möcht' er uns seinen heiligen Segen noch ferner mitteilen, auf dass wir ihn mögen loben und preisen und seine Gnaden und Gaben erkennen und darum dankbar sein und unsere Kinder zu seiner Ehr' und ihrer Seligkeit auferziehen und selig sterben, amen.

Den 12. August 1664. Von meiner Heirat hätt' ich wohl sollen im Anfang schreiben, hab' solches übersehen. Hause also mit meinem liebsten Ehwirt schon ins 29. Jahr in

Lieb, Fried und Einigkeit; wir haben großes Unglück und Krankheiten, Betrübnis und Widerwärtigkeiten ausgestanden, haben uns in großem Kreuz selber getröstet und unsere Hoffnung auf Gott gehabt – der hat uns nit verlassen. Ich bin von Graz ins Amtshaus zu Vordernberg kommen zum Amtmann Dengg, der meiner Frau Mutter leiblicher Bruder ist gewesen, und hab' alldorten meinen liebsten Hans Adam Stampfer geheiratet. Hat nicht nach Gelt und Gut gefragt, hat mich so auch gern gehabt. Meine Erbschaft ist 800 fl. gewest in allem, aber Gott hat uns es reichlich vermehrt. Unser Gott schenke mir und meinen Kindern noch weiter unseren lieben Vater zu einer Gnad, denn das Scheiden ist hart.

Den 6. Februar 1684 hat der Herr Vater des alten Herrn Riedelmaier sein Haus im Markt oben, das Frankische Haus hats eher geheißten, von dem jungen Riedelmaier kauft um 450 fl.; ist ein ganz eingefallenes, schlechtes Haus gewest, ist auch das Gemäuer von der Brunst recht schlecht gewest, sodass also der Herr Vater schier alles hat müssen abbrechen und neu mauern lassen. Wenns ausbaut wird sein, so wird's wohl schön werden, heuer aber kann's nit fertig werden, höchstens die untere Stuben. Eilen wir, wann etwa ein schwerer Winter sollt' werden, dass man sich vor der Schneelahn fürchten muss, dass wir uns können hinauf begeben!

Anno 1685 hat mir die Everl Diewaldin ihr viertes Kind geboren, mit Namen Christian Valtenin.

Und in diesem Jahr hat auch die Annerl Körnerin ihr sechstes Kind geboren, Anna Magdalena genannt. Gott segne ihnen ihr Stück Brot dazu.

Den 12. August hat Maria Barbara Laurigin ihr anders Kind geboren, Laurentius Leopoldus genannt. So segnet Gott meine Kinder wieder mit Kindern. Gott sei Lob und Ehr um alles.

Den ersten September haben sie, Gott sei Lob, Ehr und Preis, uns die fröhliche Post bracht, dass unsere Völker wieder Neuhäusl bekommen haben und die Türken verjagt. Haben einen überaus großen Schatz bekommen und auch gefangene Christen erlöst. Da hat sich der Baierfürst wacker gehalten und das Beste dabei getan, hat auch zu dieser Zeit des Kaisers Tochter geheiratet, eine überaus schöne Prinzessin, so noch von der spanischen Kaiserin ist geboren worden. Gott geben dem Leben, den Feinden zu Furcht und Schrecken.

Anno 1684 hat unser lieber Herr Vater dem Hans Josef einhundert Dukaten geben und hat ihn hindan gelassen, damit er was sehen sollt! Ist also von Salzburg ausgereist und hat von der Salzburgischen Handlung etliche Rekommandationsschreiben gehabt; ist also ganz allein im Namen Gottes umhergereist, ich weiß die Oerter nit alle zu nennen: in Innsbruck, München, Nürnberg, Bamberg, Köln am Rhein, in Sachsen, Würzburg – hat also alle sieben Kurfürsten gesehen. Ist zu Ostern davon und am heiligen Weihnachtsabend wiederkommen, gottlob mit Gesund und Freuden.

Im Jahre 1686 hat Herr Körner einen Hammer kauft, so der Rotschädliche geheißten hat. Hat unser lieber Herr Vater selber antrieben, auch mit Geld dazu geholfen. Haben gar viel Ungelegenheit damit gehabt, dass also die Annerl sich schon ganz begeben

hat; doch letztlich haben sie alles verglichen. Ist unser Herr Vater selbst zu Mürz-zuschlag gewest und hat alles in Einigkeit bracht.

Im 1686. Jahr ist die Diewalding mit ihren zwei Kindern bei mir gewest und hat uns heimgesucht. Der Bub ist Franzl genannt und das Dirndl Adelgundel.

Im 1686. Jahr, im April, hat die Everl Diewaldin ihr fünftes Kind geboren, ein Bübl, genannt Nikolaus. Gott segne nur ihr Stück Brot auch dazu.

Den 24. Juni 1686, am heiligen Sonnwendtag hat unser lieber Herr Vater Hans Adam Stampfer sein 63. Jahr gehabt und hinterlegt. Gott der Allmächtige möge ihm noch etliche Jahre das Leben und den lieben Gesund erhalten – uns zum Trost.

Den 18. Juli 1686 sind gleich dreißig Jahr gewest, dass ich und mein liebster Ehwirt haben Hochzeit gehabt. So haben wir, Gott zu einer Danksagung, einen schönen Kirchgang gehalten, auch die Herrn allhier zu Gast gehalten und Sonntags darauf ein Kegelscheiben den Frauen, den Herren ein Schießen gegeben zu einer Gedächtnis. Gott sei Lob, Ehr und Preis um seine Wohltaten, amen.

Anno 1686, im September, ist uns die erfreuliche Post kommen, dass die Unsrigen mit Gottes Segen die Stadt Ofen in Ungarn mit gesturbeter Hand eingenommen und auch großen Schatz mitbekommen haben. Gott sei Dank! Und im Oktober ist die erfreuliche Zeitung kommen, sie sollen Fünfkirchen haben, dann einen Ort, der Sziget heißt. Haben auch sonst den Türken großen Abbruch getan und Gott ist den Unsrigen treulich beigestanden.

Anno 1686, im August hat meine Tochter Anna Elisabeth Körnerin einen Sohn geboren, Karl Maximilian mit Namen.

Den 8. September 1686 ist Herr Franz Gottfried Vorig von Hochhaus, kaiserlicher Eisenobmann zu Steyr, herein kommen, und ist dem Herrn die Maria Margareta versprochen worden. Den 21. Oktober darauf ist Hochzeit gehalten worden in unserm neuen Haus. Seind gar viele gute Freund und Freundinnen dabei gewesen. Mittwoch darauf seind sie in Gottes Namen mit einander davon gereist auf Steyr. Meine größte Freud ist gewest, dass der Herr Vorig gar ein guter, frommer und gescheidter Herr ist, der die Miedl überaus liebt; und sie liebt ihn wiederum. Hoffe also von Gott dem Allmächtigen, er werde sie mit einander segnen und benedeien und eine glückliche Ehe geben. Auch haben wir einen gar schönen Kirchgang gehalten, die Frauen sind alle gefahren, und die Herren gingen – seind sehr viel gewest.

Gleich acht Tag davor ist dem Diewald sein Hammer abbrunnen, ist also die Everl wohl auf die Hochzeit herunter, aber gar traurig gewest. Gott wolle uns alle vor solchem Unglück gnädlich behüten und bewahren.

Anno 1687, zu Lichtmeß, seind ich und der Herr Vater – auch die Stanzl, im Schlitten auf Steyr zum Herrn Eisenobmann, Herrn Vorig, gereist und haben unsere Miedl heimgesucht. Ist ihnen, dem Herrn und seiner Liebsten gar wohl ergangen, wir haben sie wohlauf gefunden in einem schön eingerichteten Haus, welches dem Herrn selbst

gehört. Haben uns zwei Tag aufgehalten und auch wohl eine schöne Stadt gesehen, ich aber hab' nach Haus verlangt, denn der Schnee ist groß gewest und in Kasten hat's große Lahnen gegeben, was mir große Furcht gemacht hat. So hab' ich Gott vom Herzen Dank gesagt, dass er uns mit Gesund und Freuden wiederum heim gebracht hat.

Anno 1686, am heiligen Katharinentage, da seind wir im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit, dem heiligen süßen Namen Jesu und mit dem Geleit der heiligen Engel in das neue Haus im Markt heroben eingezogen. Bin zwar krank gewest und hab' vermeint, ich würd' nit heraufkommen können, weil aber die meisten Sachen schon heroben gewest sind und wir uns schon haben fürgenommen, herauf zu ziehen, so hab' ich meinen lieben Ehwirt gebeten, er soll mir's erlauben, und hab' mich lassen als Kranke herauf führen, bin nachher wohl noch vierzehn Tag gar gelegen an der hitzigen Krankheit. Gott aber hat mich, Gott sei's gedankt, wiederum lassen zu dem lieben Gesund kommen. Wir befinden uns gar gut heroben und tut uns von Herzen wohl – sonders wegen der Mühl – dass es jetzt schön still und ohne Lärm ist, der uns viel hundert Nächte unten den Schlaf genommen hat. Auch wegen des Roßstalls, wegen des Lichts und stetigen Windes haben wir müssen in großer Furcht leben. So geschieht uns jetzt wohl gottlob viel leichter, aber die großen Sorgen bleiben darum nicht aus. Gott sei aber tausendmal um diese Gnaden Dank gesagt!

Anno 1686, im August, ist der Hans Josef auf Wien gereist und ist draußen verblieben bis zum 18. April 1687. Nachher ist er mehrmals in die fernen Länder gereist, nach England, Holland, Niederland – weiß selbst nit, wohin überall. Wir haben ihn auf keine Weis so weit reisen wollen lassen, so hat man's ihm aber gar nit erwehren können. Begibt sich wohl auf gefährliche Reisen, weil aber ja so gar nichts hat helfen wollen, so haben wir uns müssen darein begeben. Gott, der Allmächtige verleihe ihm eine glückselige Reis und geb seine Gnad, dass er mit Gesund und Freuden wiederum heimkommt.

Anno 1687 haben wir den Hans Friedrich auf Wien geschickt, hat seine Kost beim Philipp Hoffer, muss ihm die Woche 4 fl. 4 β Kost zahlen und hat geschrieben, er wollt' zu einem Doktor gehen und Jury lernen. Solches ist dem Herrn Vater auch recht.

Den 25. November 1687 ist Gott Lob unser Hans Josef mit Gesund und Freuden von seiner Reis heimkommen, ist weit umhergereist: in Holland, Niederland, England und in den Spanischen Provinzen; er kann Wällisch, Französisch, Spanisch, Lateinisch und seine deutsche Sprach. Gott gebe ihm Glück und Segen, amen.

Den 16. Dezember 1687 ist unsere liebe Miedl Vorigin niederkommen und hat ihren erstgeborenen Sohn bekommen, der Ferdinandus Antonius ist genannt worden. Gott geb' die Gnad, dass er mit Gesund und Freuden groß auferzogen wird. Sie hat wohl eine Schwere Niederkunft gehabt. Gott helf' ihnen doch – ich kann nun einmal nit!

Wie die Frau Miedl Vorigin hat Hochzeit gehabt, so ist ein junger Eisler, Hauer mit Namen, aus Wien auf der Hochzeit gewesen, hat sich in die Stanzl verliebt und ein ganzes Jahr angehalten um sie. Hab's aber nit lassen angehn, denn dass sie auf Wien

hätt' sollen, dazu haben wir gar keine Lust gehabt. Hat uns wohl recht plagt und gar nit wollen nachlassen.

Im 1687. Jahr hat unser lieber Kaiser Leopold gut Glück wider den Türken gehabt, hat Ofen bekommen und Fünfkirchen und noch mehrere Oerter, die ich nicht alle nennen kann, ist auch im November auf Pressburg gereist mit seinem jungen Prinzen und ist all dort zu einem König krönt worden. Der junge Prinz, sagen nit Wunder, was das für ein stattliches Herrl soll sein! Gott geb' ihnen Glück und Segen, auch langes Leben; er geb', dass Kaiser Leopold seinen Namen und Stamm allein erhalten und regieren wird! Das gebe Gott, amen.

Im Oktober 1687 ist unser Hans Friedrich auf Wien gereist und hat Jury studiert, wird nachher auch in fremde Länder reisen und sehen, wies dort geht. Gott geb' ihm Glück und Segen dazu.

Den 28. Juni 1688 ist unser lieber Herr Vater in die Walchen gereist und hat das Vitriolsieden eingerichtet. Hat ihm große Müh und Arbeit, und Tag und Nacht Spekulieren gemacht; hat einen bleiernen Kessel mit 20 Ct. gemacht, der hat müssen geschlagen werden. Zuerst hat er ihrer drei kleine daheim zur Prob' gemacht. Gott geb' ihm seinen göttlichen Segen dazu.

Im Monat Mai 1688 hat mir Frau Wurmbin ihr Töchterl Theresl hergeschickt. Hab' mich meine Tag so gar hart mit den Kindern plagt und jetzt müsst' ich mich noch mit andern plagen! Ihre Frau Mutter Wurmbin ist meines Bruders leibliche Tochter gewest; so hab' ich mich gleich um das Kind angenommen, weil ihre Frau Mutter im Krieg um ihre Sachen ist kommen und auch um ihren Mann, und sie also gar schlechte Mittel hat gehabt. Sie ist zu Wien verblieben und wird vielleicht zu einer Gräfin in den Dienst gehen. Das Kind wird seines Alters im fünften Jahr sein, oder fünf ganze oder gar schon sechs Jahre.

Anno 1688, den 16. Oktober, ist unser Friedl wieder mit Gesund anheim kommen. Ist oben im Reich auch gewesen, und nachher gar dort, wo der Franzos sengt und brennt hat. Seind auch alle Leut geflohen und er ist auch geflohen, hat müssen zu Fuß gehen und ist als ein Krumper heimkommen.

Anno 1688 hat der Franzos im Reich einen Krieg angehebt und hat großen Schaden getan, die armen Leut' im Winter vertrieben und alles verheert und verzehrt und großen Schaden getan. Gott aber wird seine Barmherzigkeit an uns Armen erweisen und wird uns zu Hilf kommen.

Den 17. September 1688, wie ich und der Hans Josef und die Stanzl auf Graz auf den Kirchtag gereist sind, hab' ich 1000 fl. Kirchtaggeld gehabt und um 300 fl. Silbergeschmeid kauft und auch andere schöne Sachen; solches meinen Kindern zu einer Gedächtnis und Freud, wenn sie nach meiner etwas Schönes werden finden.

Anno 1688, um den 20. September ist der Herzog von Lothringen mit seiner Königin auf Leoben ankommen. Da sind die Stanzl und der Josef, auch die Liesl, auch hinaus.

Sie haben der Königin aufgewartet und geschaut, da hat sie sie gar hinein in das Zimmer gelassen, wo sie gespeist hat. Und sie haben dürfen vor der Tafel aufwarren und die haben die Königin genug gesehen, haben gesagt, was für eine schöne Frau sie sei. Der Herzog aber ist allweil krank gewest am Fieber und nit zur Tafel gangen. Er ist grad vom Krieg heraufkommen und die Königin, seine Gemahlin, ist von Wien her, sodass sie zu Bruck seind zusammen kommen. Haben wohl auch große Freud gehabt, dass sie seind zusammenkommen.

Die Leobnerischen Herren haben ihnen gar schön aufgewartet und seind ihnen entgegen gangen, vierundzwanzig Herren, alle schön schwarz gekleidet und aufgeputzt, und nachher erst die gemeine Bürgerschaft mit dem Gewehr, und seind so neben der Sänfte gangen. Hat dem Herzog und der Königin überaus wohlgefallen! Zu Graz aber haben sie dem Herzog gar wenig Ehr angetan und haben ihm nicht aufgewartet, sondern seind hernach auf Bruck herauf und haben ihn erst aufgewartet, dieweil die Königin selber ist dabei gewest. Hat also den guten Herrn verdrossen, dass er für seine große Müh und Arbeit, auch Lebensgefahr, keinen bessern Dank hat gehabt.

Anno 1688, den 24. Oktober, ist eine Drosgerin und ihr Mann in unserm Mühlhaus zu Herberg und ist großen Leibs gewest. Die sitzt beim Tisch, fällt gächlings um und aufs Flöz und ist steintot. So haben sie sie geschwind aufgeschnitten und das Kind ist zur heiligen Tauf kommen.

Anno 1688, wie unser Friedl ist zu Wien gewest bei Herrn Philipp Hoffer, so ist seine Frau großen Leibs gewest und ist gestorben. So haben sie die Frau selig eröffnet und haben bei ihr eine großmächtige Leber befunden, dass sie sich verwundert und dieselbige gewogen haben – hat acht Pfund gehabt. Hat kaum ein Ochse eine solche Leber gehabt! Behüt uns Gott!

Den 28. November 1688 ist die Barberl Laurigin mit dem Herzklopfen krank gewest, da hat ihr der Herr Doktor Dakho ein Purgier eingegeben, nämlich ein Pulver. Dies hat ihr gar übel ausgewartet und übel purgiert, dass ihr das frische Blut ist hergangen. Sie ist von einer Ohnmacht in die andere gefallen, vierundzwanzig Stunden lang und nachher vier Wochen auf den Tod dahin gewesen; es hat ihr alle Kräfte benommen, sie hat wie ein Geist ausgesehen, hat also lange zu tun gehabt, bis sie sich wieder erholt hat. Hat nachher meine Mittel braucht, damit ist sie noch davon kommen. Gott behüt' einen vor einem solchen Doktor!

Den 22. Jänner 1689 haben Herr Korner und seine Anneliesl uns heimgesucht, seind gottlob wohlauf gewest. Haben uns so viel gebeten, bis wir ihnen den Hans Josef und die Stanzl nach Mürzzuschlag erlaubt haben – seind vier Tag draußen lustig gewest. Unterdessen hat's bei uns an einander geschneit und einen großen Schnee gemacht, sodass sie wegen einer großen Schneelahn zwei Tag in Leoben bleiben haben müssen, bis sie freien Weg gemacht, sodass sie haben können heimkommen. Gott behüt' uns noch ferner vor solchem Unglück.

Den 4. Februar 1689 ist abereinmal ein greulicher, großer Schnee gewest. Es hat acht Tage geschneit und geweht und eine Lahn ist draußen in das Wehr niedergangen, wo

das Wasser in das Blahhaus des Herrn von Leuzendorf rinnt. Er schickt seine Hausknecht und Hausführer und Blahhausleut, sie sollten die Lahn ausschaufeln. Derweil sie auf dieser ausschaufeln, kommt auf der andern Seiten eine herunter, geht über den Bach hinauf und verschütt alle. Unser Totengraber als Wegmacher ist auch dabei gewest, der ist noch mit dem Leben davon kommen; ist wohl 28 Stunden verschüttet gewest, hat aber einen großen Prügel in die Händ' bekommen, hat ihn aufwärts gestoßen und so haben ihn die Leut' rühren gesehen. Sein eigenes Weib, die ihn gesucht hat, hat's ersehen; sie haben ihn ausgegraben und haben ihn noch erlabt. Wie er aber in die warme Stuben ist kommen, ist er ganz von Verstand kommen und sie haben vermeint, er würde sterben, aber er lebt noch. Sie seind wohl geschwind gangen graben, seind auch mehr als hundert Personen zusammen kommen und hätten vielleicht noch mehr am Leben erhalten – aber es ist wieder eine große Lahn kommen, dass vom Wind alle seind niedergefallen, und wenn sie ein wenig weiter wär' gangen, so hätt' sie alle erdruckt. Hat sich also niemand mehr zum Schaufeln bringen lassen.

Im Erzberg ist auch eine große Lahn abgegangen und hat siebzehn Knappen verschüttet. Sie haben erzählt, dass es die Lahn so weit hätt' austragen also wie von unsrem Haus hinab zum Libt Fleischhacker. Seind ihrer fünf krank gewest und drückt worden und haben ihre Hüt' verloren. So hat ihnen der Herr Vater grüne Kapperln dafür gekauft. Ich hab' ihnen einen guten Trunk geben, Branntwein, Leinsatöl und allerlei gute Sachen, seind so gottlob wieder gut worden, wofür ich Gott tausendmal Dank sage.

Den 24. Feber 1689 ist unser lieber Herr Vetter, Herr Paul Franz Gelb, der das allerjüngste von achtzehn ist gewest, zu uns kommen und hat uns heimgesucht, ist vordem lang zu Sabatz ein Hauptmann gewest und jetzt haben die selbigen Leut ihn selbst zum Kommandanten begehrt, haben drei aus ihrer Mitte erwählt, die zum Kaiser seind kommen und ein Supplizium haben eingeben, worin sie Herrn Gelben begehrt haben. Ist alles richtig gewest und haben sich alle gewundert, dass sie einen Deutschen haben begehrt. Ihre Majestät haben ihm ein schönes Prädikat geben, sodaß er sich schreibt „Herr von Gelburg“ und „Römischer Reichsritter“ und hat ihn zu Sabatz zu einem Oberstwachmeister und Kommandanten gemacht. Ist zwei Tag bei uns verblieben und wir haben ihm einen Fasching gehalten. Gleich am Fastensonntag sind die Frau Zollnerin, ihr junger Herr und die Fräulein, auch die Frau Zehetnerin aus Leoben, und noch zwei grazerische Edelleute zu uns kommen und haben uns heimgesucht; uns ist wohl ganz recht gewest, hat Herr Gelb noch einen Tanz mit ihnen getan. Seind alle gar lustig gewest, der Hans Josef und Friedl, auch die Stanzerl und Lieserl, haben ihnen eine Komödie gemacht, die ihnen gar wohl gefallen hat.

Anno 1689 hat uns der Hans Josef, und auch Geistliche haben das gesehen, gesagt, dass der Franzos sein Bildnis und Statue hat aufrichten lassen auf einem Platz, wo er steht als wie ein Herr der ganzen Welt, und vier Leuchter mit kristallinen Fenstern wie eine Latern. Haben gesagt, diese Säule mit den Laternen soll gegen dreißigtausend Gulden kostet haben und vor dem verfluchten Bildnis soll ein Licht brennen, als wie vor Gott. Da möchte' mir das Herz zerspringen vor einem solchen gottlosen Erdenkobl und faulen Mottensack! Ach, mein Gott, lass dies nit ungerochen! Die Ehr' gehört dir allein!

Anno 1689, den 15. Mai, ist die Theresl Wurmbin gestorben. Ihre Frau Mutter hat mir wohl nit die Ehr' angetan, dass sie mir nur einmal hätt' ein Briefl geschrieben und mir ein gut's Wort geben, oder gebeten, ich sollt' mir ihr Kind befohlen sein lassen, sondern hat mir's gleich hergeschickt und versetzt. Hat mich wohl vom Herzen kränkt.

Hab von ihr begehrt, sie soll mir recht schreiben, wie alt sie wär', wer sie aus der heiligen Tauf gehebt hat, wo sie recht ordentlich geboren wär' – hab's aber nie erhalten können. Nun hat sie Gott zu sich genommen. Ist lange krank gewest an der Husten und groben Ausschlag. Dann aber ist ihr ein Abszeß gewachsen und der Eiter ist beim Maul her geronnen. Ich hab sie selber gewartet und auch alle meine Leut, auch an Arzneimittel ist nichts abgegangen: sodass ich vermein, wenn Gott hätt' wollen, dass ihr die Mittel wohl helfen konnten. Weil aber Gott sich erbarmt hat und ein solches armes Wasl zu sich hat genommen, das keine Eltern hat, so dank ich selbst meinem Gott.

Anno 1689 hat unser lieber Kaiser Leopold einen harten Krieg mit den Franzosen gehabt. Ach, du mein Gott, steh dem frumben und gottesfürchtigen lieben Kaiser bei, gib ihm Sieg und Viktoria wider seinen Feind, dem gottlosen König in Frankreich, brich dessen Gewalt und Kraft, gib dem nicht so viel Glück, denn er hat um dich, mein lieber Jesus, nit verdient diese großen Gnadengaben, die er von dir, mein gerechter Gott, empfangen hat. Erbarm' dich doch unser und unsers gnädigen Kaisers und schenk uns um Jesu Namen den lieben Frieden!

Zu diesem Krieg hat unser Kaiser Geld zu Leih genommen, so hat ihm unser lieber Herr Vater auch eines geliehen: den 1. September 1689 zehn tausend Gulden bares Geld. Gott gebe Gnad' und Segen, dass der Krieg bald ein End hat.

Zu dieser Zeit sind unser Kaiser und die Kaiserin, auch der junge König hinauf zum Krieg gereist, dann auch zur Hochzeit des Königs von Spanien und der Schwester der Kaiserin. Der Franzos hat dem Kaiser wohl Schaden getan in seinen Landen, hat brennt und gesengt. Weil ihm dies Gut benommen ist, so tut ihm Gott seine Kinder mit Gut versorgen helfen, eine Tochter Kaiserin, eine Königin in Portugal und eine jetzt Königin in Spanien; von den Söhnen sind auch die meisten versorgt. Das tut Gott allein, dafür sei er gelobt und gebenedeit in Ewigkeit, amen.

Den 23. März 1690 ist unser Hans Josef zur Fastenzeit in Rom gewesen und hat uns von Rom aus geschrieben, dass er sei zu Loretto gewest und viel heilige Sachen gesehen habe, auch in der großen Stadt Rom. Gott geb' ihm eine glückselige Reis' dass er mit Gesund und Freuden wiederum heim kommt. Hat ein großes Verlangen gehabt, ins welsche Land zu reisen und Rom mit all den umliegenden Oertern zu sehen. Gott geb' ihm's zum besten!

Den 4. März 1690 ist unser großer Kaiser Leopold wieder auf Wien von Augsburg heim gereist, ist der junge König Josef krönt worden und auch die Kaiserin. So haben sie ihm eine schöne große Triumphforte aufgericht zu Wien. Da ist unser Hans Friedrich auch auf Wien gereist, den Einzug zu sehen, und hat gehört, dass sie dort, wo sie die allergrößte Pforten aufgerichtet, eine tiefe Grundfeste haben graben müssen wegen der schrecklichen Höhe; und da haben sie gar in der Tiefen eine rote, von Hafnererde gebrannte Totentruhe gefunden, und in der Truhen seind Totenbeiner gelegen und altes

Kupfergeld, darauf geschrieben ist gewest, Konstantinus und noch mehr, was mir entfallen ist. Dieser Konstatinus soll Konstantinopel erbaut haben. Haben also Hoffnung, weil's zu des Königs Josef Einzug ist gefunden worden, er dürfte die Konstantinopolische Stadt noch einmal bekommen. Das gebe Gott, amen.

Anno 1690 soll der Krieg oben im Reich wider den Franzosen mehr stark angehn. Gott gebe unsren Leuten Glück und Segen, dass sie den Franzosen mindern könnten und dass einmal der erwünschte Frieden kommt. Am allerbesten wär's, wenn der Franzos sürb, ist Gott und der Welt nichts nutz. Er erkennt Gott nit, er hat kein Gewissen, ist ärger als die Tartaren, welche das schlechteste Gesindel auf der Welt sind – also wär's wohl kein Schad' um ihn, seine Sünden und Laster seind der Welt bekannt, er ist unser Ruten – aber Gott wird sie einmal verbrennen! Mit dem Türken hat uns Gott Glück und Segen geben, dass man ihn so weit hat hinein verjagt; sie wollen's aber heuer erst recht wacker angehen, und die Türken zu Kanisza sollen sich ergeben haben. Dass dieser feste Ort auch wieder einmal uns gehört, dafür sei Gott gedankt. Es muss Kanisza wohl gewiss ein sehr fester Ort sein, weil sie sich so lange erhalten und nit übergeben haben – wird also auch uns eine gute Schutzmauer wider den Türken sein.

Anno 1690, den 1. Juni, bin ich in die Walchen ins Bad gereist und der Hans Josef ist aus den Ländern zum drittenmal, gottlob frisch und gesund, heimkommen und hat mich in der Walchen antreffen. Hab eine große Freud' gehabt. Ist hernach gleich zum Herrn Vater nach Haus und ich bin noch eine Weil in der Walchen verblieben, hernach auch, Gott Lob mit Freuden heimkommen. Aber dann ist unser lieber Herr Vater krank worden und hat an Sandschmerzen gar viel gelitten, sodass ich hab großes Herzenleid gehabt. Gott, der Allmächtige, hat sich aber erbarmt und ihn wieder lassen gesund werden.

Anno 1691, zum Neuen Jahre, haben wir unserm Sohn Hans Friedrich unser gutes und wohl eingerichtetes Radwerk übergeben mit allen Sachen und Grundstücken, Mühl, Haus und Hof. Gott geb' ihm Glück und Segen dazu. Der Amtmann aber, der von Leuzendorf, hat sich geweigert, ihn zu installieren, hat wollen die Taxe haben und nehmen – ein unbilliges Begehren – und wenn der Herr Vater gestorben wär'; müssen also rechten mit ihm, dem geizigen Menschen. Man weiß in Vordernberg nicht, dass einmal ein solch eigennütziger und falscher Amtmann im Berg wär' gewest. Er quält die Radmeister, er straft, man kann ihm net geben genug, eine Falschheit über die andere begehrt er. Gott erlöse sie einmal von ihm, dann hätten sie Hoffnung, dass es besser würde. Das gebe Gott!

Den 23. Feber 1691 ist unsere liebe Tochter Maria Barbara Laurigin gestorben, welche zwei ganze Jahre ist krank gewest. Hat's mit einer Purgier bekommen, die sie hat nehmen müssen, und da ist ihr anstatt des Stuhles das Geblüt haufenweis hergangen und keine eigenen Arzneimittel haben mehr geholfen. Hat ihr der Doktor Dako eingegeben. Die anderen Apotheker und Doktoren haben gesagt, es wär' ihr in der Milz eine Ader gesprungen, die könnt ihr nit mehr geheilt werden. Es hat sie ganz abgezehrt, dass sie nichts mehr an sich gehabt hat, als die Haut über den Beinen. Sie hat vier Kinder gehabt, die aber gestorben sind bis auf eins, ein Töchterl mit Namen Konstantia. Sie hat ein Testament gemacht, aber das Kind gar wenig bedacht, ist aber auch nie-

mand Rechter beim Testament machen gewest, denn alles hat er geschrieben. Sie hat ihm sechstausend Gulden zubracht, davon hat das Kind tausend Gulden auszogen, und wenn das Kind soll' sterben, so soll es wieder er haben, wiewohl sie nichts von ihm bekommen, also wohl nit im geringsten Ursach gehabt hat, ihn also zu bedenken. Hat sie übrigens gar bald vergessen und gar geschwind um eine andere umgeschaut – das kränkt und vom Herzen.

Anno 1691 hat unser lieber Herr Vater in Kärnten zu Vellach ein neues Bergwerk bekommen. Er hat schon, Gott sei Lob und Dank, ein guten Augenschein genommen. Es ist ein Kupfererz. Den 7. Mai bin ich und der Hans Josef mit dem Herrn Vater hinein gereist, erstlich auf Klagenfurt und dann hinauf auf Vellach zu und wieder herab auf Spital, durch Gmünd und Kramsbrücken, dann über den Katschberg nach Radstadt und Schladming und zuletzt in die Walchen, bin also auf dieser Reise 72 Meilen Wegs gereist und gottlob mit meiner Chaise durchkommen. Zu Vellach hat mir alles gar wohl gefallen. Gott und die heilige Dreifaltigkeit geben ihren göttlichen Segen dazu, dass er wohl von statten gehe. Den 2. Juli geht der Hans Josef hinein auf Vellach, wird eine Weil drinnen bleiben und schmelzen, Hütten bauen und alles, was dazu gehört.

Den 27. August 1691 bin ich in Gottes Namen nach Kärnten gereist und hab gottlob das Bergwerk in gutem Stand antreffen. Der Herr Vater hat alles lassen von Grund aus bauen und ich hab 120 Personen angetroffen, die der Hans Josef zum Bau gebraucht hat. Die haben müssen den Weg zum Erzberg machen, und es seind auch allerlei Handwerker da gewesen, Maurer und Zimmerleut, die gar seind aus dem Salzburger Land herbracht worden.

Wir haben zu Obervellach von dem Herrn Grafen Attems ein Schlößl kauft, die Drawuschgen genannt, mit 164 Pfund Herrengült, mit adeligen Freiheiten und allen Bergwerken und Untertanen, haben's ihm bar bezahlt mit neunzehntausend Gulden und hundert Dukaten Leihkauf und haben dem Herrn noch dreitausend Gulden dazu geliehen. Gott der Allmächtige geb' uns seinen göttlichen Segen dazu, damit wir's noch genießen können. Wir seind hernach mit Gottes Namen von Vordernberg gar hinweg und seind völlig herein nach Kärnten gezogen, haben all unsere Sachen mit uns herein genommen und gänzlich auf dem Gut der Drawuschgen gewohnt, sind hier gar gut und wohl eingerichtet. Ist alles vorher schön gebaut und zugerichtet worden, sodass wir also gar wohl zufrieden sein. In Vordernberg haben wir unserm Sohn Hans Friedrich das Radwerk mit allem Zubehör, Haus und Hof übergeben, auch mein Haus in Leoben und den Glöckelhof. Das große Haus aber im Markt Vordernberg, das von uns neu gebaut ist worden, haben wir noch selber behalten, auch das Vöglgut dazu. Wer's etwa von unsern Kindern haben will, der kann's haben, derzeit haben wir's noch selber.

Wie wir ein halbes Jahr auf der Drawuschgen gewohnt haben, hab ich fünfzehn Wochen liegen müssen, hab greuliche Schmerzen in der Hüfte bekommen, welche mir bei meiner letzten Niederkunft zum sechzehnten Kind ist verletzt worden; hab gleich hernach alleweil Schmerzen gehabt und hab gar hart gehen können. Ist mir damals noch ärger worden, hab Tag und Nacht geweint und geschrien und hab nit vermeint, dass ich nochmals werd gehen können. Hab müssen mit Krücken gehen lernen. Es hat nichts geholfen, als letztlich ein Bad von Kranewettbeeren und –Stauden, aber ich muss

mich wohl noch überaus in Acht nehmen, muss ganz langsam gehen und darf mich nit bucken. Jetzt brauch ich das Schlackenbad, das hilft mir auch. Wenn etwan ein grobes Wetter will werden oder das Wetter sich verändert, so bekomme ich allemal grobe Schmerzen, dass ich also wieder ein bis drei Tag krumm bin; muss also schon diese schmerzliche Plag bis in mein Grab haben – es kann mir niemand helfen.

Hernach seind wir auf Klagenfurt und haben ein Haus in Bestand genommen, seind auch den Winter drunten verblieben. Da ist der Herr Vater gar krank worden und hat im 70. Jahr seines Alters wohl eine schwere und gefährliche Krankheit ausgestanden, sodass wir an seinem Leben schon gezweifelt haben. Hat sich die Gall' ausgossen und die Hitz ist dazu kommen, dass er also ein schlechtes Aussehen hat gehabt. Gott aber und die allerheiligste Dreifaltigkeit hat uns noch unsern lieben Herrn Vater geschenkt und ihm wieder den lieben Gesund geben. Hernach haben ihn die hohen Herrn, als der Herr Burggraf und Landeshauptmann und andere vornehme Herren, außer des großen Landtag, der zu den Heiligen drei Königen sein wird, zu einem Herrn und Landmann auf- und angenommen und haben die hohen Herren, ja selbst der Herr Burggraf, zum Herrn Vater ins Haus geschickt und haben ihm Glück gewünscht zu seiner neuen Würde. Haben den Herrn Vater gar lieb und seind froh, dass sie ihn haben nach Kärnten bekommen, der ihnen ihre Bergwerke aufrichtet, und dass damit wieder ein Geld ins Land kommt. Im Frühjahr seind wir herauf auf Vellach und auf die Drawuschgen und da hat der Herr Vater wieder mit seinem Bergwerk viel zu tun gehabt, er hat ein großes Gebäude ausgeführt und es seind 18. 000 Gulden schon aufgangen, aber, Gott sei Lob und Dank gesagt, auch wieder eingangen. Um 8000 Gulden hat er Kupfer gemacht, und zwar so ein schönes, feines und gutes Kupfer, dass er dafür Kaufleute genug hat. Sie nehmen's zu Mössbrücken und auch zu Salzburg. Wenn also uns Gott nur viel solches gäb', wir auch noch viel Kaufleut dazu haben, so wird schon ein Geld ins Land kommen!

Dieses 1693. Jahr hat auch der Franz Adam eine gefährliche Krankheit ausgestanden, hat also kleber das Leben davon bracht, ist aber jetzt, Gott Lob, wieder besser. Der Hans Friedrich hat uns allhier auf der Drawuschgen heimgesucht und es hat ihm alles gar wohl gefallen. Er hat auch geheiratet, des Herrn Primbsch seine Tochter Anna Maria, haust gar gut mit ihr und hat schon eine Tochter Maria Theresia. Gott geb' ihnen Glück und Segen.

Anno 1694, da wir zu Klagenfurt im Winter gewohnt haben, hat unser lieber Herr Vater dem Hans Josef das Gut Meiselberg kauft und für ihn schön bauen und zurichten lassen. Ist ganz verwahrlost gewest, die Gründe verderbt, kein Zeug oder Fahrnis vorhanden. Haben es also in allem zurichten lassen – ist uns mitsamt der Einrichtung auf 12.000 Gulden gestanden, hoff' aber, jetzt kann's wohl hübsch sein. Der Herr Vater hat dem Hans Josef zu einem Mitgewerken in der Fragant auf- und angenommen und wird ihm jährlich – mit dem 24. August 1694 – zu seinem Unterhalt 2000 Gulden geben. Da hat es sich auch geschickt, dass ihm Gott ein schönes Fräulein Braut beschert hat, welches Fräulein Theresia Kemeterin heißt, deren Vater und Mutter noch leben. Sie wohnt aber bei der verwittibten Frau Kemetter. Die Hochzeit soll im Oktober werden beim Herrn Dompropsten zu Gurk. Gott, der allmächtige, himmlische Vater, gebe seinen Segen dazu, dass alles glücklich von Statten geht.

Ich bin zu Klagenfurt um etliche Wochen länger geblieben. Der Herr Vater hat im Winter selbst ein eigenes Haus kauft, welches das Gollenzische Haus geheißen hat, das wir aber vom Rat gekauft haben. Hat's also der Herr Vater schön herrichten lassen, einwendig und auswendig, bin also ehvor noch umzogen und dann erst herauf. Einen Brunnen müßt' noch der Hans Josef bauen lassen. Hab mir noch von meinem eigenen Geld einen Garten kauft, welcher dem Herrn Grafen Khevenhüller untertänig ist, hab ihn mitsamt dem Häusel um 130 Gulden zahlt und einen Dukaten Leihkauf geben. Ist mir gar lieb und handsam. Hab mi auch lassen einen Heustadtl bauen, dass wir für unsere Pferde können das Heu behalten. Ist uns gleichfalls sehr handsam.

Wie ich bin heraufkommen auf die Drawuschgen, so hab ich, Gott Lob, meinen lieben Herrn Vater wohlauf angetroffen; er ist hernach in die Walchen gereist. Ich bin derweil zu Hause geblieben. Hab alsdann nacheinander Briefe bekommen, dass die Miedl Vorigin sei ganz auf den Tod krank dahin gewesen, dass ihr liebes Töchterl gestorben, dass sie eine schwere Niederkunft gehabt, auch dass ihres Mannes Vater und Bruder gestorben. Wieder hab ich Brief' bekommen, dass Annelies Körnerin auch auf den Tod sei krank gewest und dass sie mit ihrem Schwager große Betrübnis hat gehabt. Und solche Grimmnis alleweil.

Aber Gott sei gelobt und sein göttlicher Wille – er geschehe.

Studie zum Hausbüchl der Stampferin

Das Hausbüchl der Frau Stampferin ist uns offenbar nur durch eine Kette von Zufällen erhalten geblieben; schon dass es in Vordernberg aufgefunden wurde, muss uns wundernehmen, denn bald nach dem Tode seiner Mutter, der 1700 zu Obervellach erfolgte, ist Friedrich Stampfer aus Vordernberg geschieden. Es mag sein, dass er sich das Tagebuch als Erbteil von Obervellach mitgenommen hat; der empfindsame Mensch, der er gewesen zu sein scheint, der sich mehr für Gelehrsamkeit und Kunst als für die Radmeisterei interessierte, mag ein innigeres Verhältnis zum Gedenkbuch seiner Mutter gehabt haben als die übrigen Geschwister. Umso merkwürdiger ist's, dass das Buch bei seiner Übersiedlung von Vordernberg nach Wildon vergessen wurde und schließlich, nachdem es öfter den Besitzer geändert haben mochte, an Erzherzog Johann kam. Die letzte Familie, die es besaß, waren die Steyrer, die es dem Prinzen liehen. Das Buch mag abermals eine Zeitlang vergessen worden sein, denn es wurde schließlich in einem Schlosse in Tirol aufgefunden, vom Grafen Franz Meran zur Publikation an Adam Wolf übergeben und dann dem steiermärkischen Landesarchiv geschenkt. Im Jahre 1887 erfolgte die erste vollständige Veröffentlichung durch den Direktor dieser Anstalt, den Historiker J. von Zahn, der den Aufzeichnungen eine genealogische und gegenständliche Einbegleitung mitgab. Da er den Text ziemlich unverändert abdruckte, war er genötigt, ein Wörterbüchlein der Dialektausdrücke zu verfassen.

Es ist ein großer Vorteil, und dieser Vorteil begründet den dauernden Wert des Büchels, dass sich die Verfasserin nicht nur für ihre engste Häuslichkeit und deren Sorgen, sondern auch darüber hinaus für Taten und Leistungen ihres Mannes, ja für große Ereignisse, für Staat- und Weltpolitik, für kriegerische Ereignisse ebenso wie für genealogische Geschehnisse interessierte. Staatengeschicke, widerspiegelt im warmfühlenden Herzen einer einfachen, bürgerlichen Frau, deren Mann freilich als Finanzmann dem Kaiser bisweilen unter die Arme greifen konnte, beleben sich individuell, bekommen Herzschlag und persönliche Färbung. Wie erstaunlich richtig, gerade mit den Augen unserer Zeit gesehen, ist ihre Einschätzung der Franzosen, wenn sie schreibt: „Anno 1689. Jahr hat unß der Hanß Jossef und auch Geistlich, dies gesehen haben, gesagt, dass der Franzoß sein Piltnuß und Stattiumb laßen aufrichten auf einen Platz, wo er dastett als wie ein Herr der ganzen Welt;“ oder an anderer Stelle: „Am allerbösten wers, wan der Franzoß sturb, ist Gott otter der Welt nichts nuzs. Er erkhent Gott nit, er hat kein Gewisen, ist örger alß die Dätthtern, dass daß schlechtest Gesind auf der Welt ist, also wers woll khein Schatt umb ihn, seine Sint und Laster seint der ganzen Welt bekhand.“

Heutzutage, wo in jeden Bergwinkel die tägliche Zeitung dringt und jedem noch so geringen Staatsbürger eine politische Meinung täglich aufgenötigt wird, sind weltpolitische Ansichten auch bei einem Handlanger zu finden; sie sind auch darnach. Aber damals war eine politische Interessiertheit natürlich nur wenig verbreitet, doch Familien, die dem Kaiser Darlehen von zehntausend Gulden geben konnten, die in dreißig Jahren ans Kammergut 120.000 fl. an Gefälle ablieferten, eine fast märchenhafte Summe für die damalige Zeit, hatten natürlich ein begreifliches Interesse an den staatlichen Geschehnissen. Es war damals, in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, eine günstige Zeit in Vordernberg, eine Zeit, in der einzelne Geschlechter Wurzel fassten, die nachher einen unerhörten sozialen Aufstieg verzeichneten. Dazu gehörten die

Stampfer und Egger, im weiteren Sinne auch die Schragl, Zirnfeld, Springenfels, Reichenaucher und manche andere.

Wenn man die Ratsprotokolle von Vordernberg durchblättert, so entnimmt man ihnen, wie kraftvoll und mit welchem Ansehen Hans Adam Stampfer mehrmals die Geschäfte als Marktrichter führte; man hat das Gefühl, dass er auch bei seinen Kollegen allgemeines Ansehen genoß, obwohl er arm unter sie eingetreten war und obgleich sie zum Teil, wie Reichenaucher, Georg Gasteiger, von Leuzendorf und Springenfels recht bedeutend waren.

Maria Elisabeth Stampferin kam im Februar 1638 zur Welt. Ihr Vater war der Kriegskanzlist Andreas Delatorre in Graz, ihre Mutter eine geborene Barbara Tengg. Die Tengg standen mit dem Eisenwesen in Verbindung und ein Onkel der Maria Elisabeth war Amtmann in Vordernberg; bei einem gelegentlichen Besuch in Vordernberg kam auch Hans Adam Stampfer, der damals etwas über dreißig Jahre alt war, ins Haus des Amtmannes und sah seine spätere Frau zum ersten Male. Schon im folgenden Jahre heirateten sie und Hans Adam Stampfer erwarb das Zweite Radwerk.

Adam Stampfer war schon einige Jahre in Vordernberg gewesen, bevor er sich seinen Hausstand gründete; vom Tage seiner Heirat schritt er – von einigen Rückschlägen abgesehen – von einem Erfolg zum andern. Es scheint mehr eine Sage denn eine Historie zu sein, dass er lange Zeit in seinen Gruben im Erzberg nicht sehr glücklich baute. Wohl sind an seinem späteren Wohnhause in Vordernberg, das seinen vermöglichen Verhältnissen mehr eignete als die unfreundliche Jägermühle am Bach oberhalb des Rabegg, vier Erzstufen eingemauert, die er nach langem, vergeblichen Suchen in seinen Bauten angefahren haben soll und die reichen Erzsegen angekündigten, aber wir haben keinen Beleg dafür, dass sie wirklich zur Gedächtnis an dieses Ereignis eingebaut wurden; da sie aus dem Jahre 1684 stammen, einer Zeit, wo der Reichtum der Familie schon groß war, begegnet ihre angebliche Bedeutung umso größerem Zweifel. 1684 kaufte er das Altfrankische Haus, das inmitten des Marktes liegt und später von Erzherzog Johann bewohnt war; dann mehrere Huben auf der Rötz und in Hafning. Der Bergbau in der Walchen, der Kupfer, Gold und Silber lieferte, warf in den ersten 18 Jahren 238.414 fl. ab (Plantz). Von seinem Vordernberger Radwerk vermochte Stampfer in 30 Jahren die schon erwähnte Summe an Steuern zu zahlen; 1689 zeichnete er ein Kriegsdarlehen an den Kaiser, 1685 wurde er mit dem Prädikate als Reichsritter „von Walchenberg“ geadelt. 1691 erwarb er die Fragant in Kärnten, die gleich der Walchen ein Kupferbergwerk war, und zwei Jahre darauf wurde er Landstand in Kärnten.

Die Kärntner waren fortschrittlicher als die Steirer; in Steiermark war es einem Landstand verboten ein Rad- oder Bergwerk mit „eigenem Rücken“ zu besitzen, weil dies als bürgerliches Handwerk angesehen wurde, in Kärnten aber bildete es kein Hindernis. Der Kärntner Adel war glücklich, einen solchen Mann zu haben, und fragte nicht nach seiner sonstigen „Hantierung“. In Kärnten hatte er die Güter Drawuschgen und Meiselberg erworben und starb nach einem Leben von unermüdlicher Arbeit im Jahre 1695.

Seine Söhne übernahmen ein gewaltiges Erbe und eine gewaltige Aufgabe. Die steirische Linie, von Hans Friedrich begründet, zog sich bald von der Industrie zurück; schon 1700 wurde das Radwerk verkauft, das der Ursprung des Reichtums der Familie gewesen war, und nachdem er die Reorganisation des verwahrlosten Idrianer Berg-

werkes durchgeführt hatte, lebte Hans Friedrich als innerösterreichischer Hofkammerat auf seinen Gütern.

1700 drei Tage nach dem Tode der edlen Stampferin, wurden die Söhne Hans Adams in den Freiherrn-, 1731 seine Enkel in den Grafenstand erhoben. Mit jäher Kurve war in drei Generationen das Geschlecht aufgestiegen – und schon 110 Jahre nach dem Tode seines Begründers erlosch es, während sein Reichtum immer mehr versiegte. Die Letzten der Familie waren hohe Beamte in kaiserlichen Diensten.

Wenden wir uns dem Hausbüchl der Stampferin selbst zu, so finden wir, dass die Krankheiten am Anfang und Ende der Aufzeichnungen stehen und dass die größte Aufmerksamkeit der Radmeisterin sich ihnen zuwendete. Mit einer drastischen Schilderung der Geschichte eines Nabelbruches beginnt sie ihr Tagebuch; es ist dazu nichts Sonderliches zu sagen, nur die muntere Art des „Doktors und Barbiers,“ einer Frau den aufgesprungenen Bauch wieder zu flicken, mag die Heiterkeit eines mit der bakteriologischen Weisheit des 20. Jahrhunderts bescholtenen Menschen reizen; aber gottlob – es war umsonst und die Frau ist an ihrem Bruch und nicht – an den Folgen der Operation gestorben.

Die leidige Gicht des Herrn Johannes Ignatius Dellatorre kann trotz ihrer okkultistischen Verquickung nicht weiter interessieren, ebenso wenig die wahrscheinliche Rippenfellentzündung des Herrn Hiertel zu Judenburg; er scheint einige Wochen krank gewesen zu sein, länger als seine Braut, die aus einer Lungenentzündung genas.

Aber das Jahr 1679 brachte eine Epidemie und man fürchtete die Pest, die im folgenden Jahre wirklich kam. Große Ereignisse schicken ihre Vorboten und die gefürchtete Pest schickte ihre „die Pest im kleinen“ – die Influenza. Wenn man das liest, was man über den Pfarrhof in Tragöß erfährt, mag man noch an Pest glauben, aber die Krankheitsfälle in der Jägermühle, denen die Hausmutter mit bewährten Rezepten an den bösen Leib rückte, waren Grippe. Die Medikamente von damals waren etwas heroisch, aber zum Teile sicher nicht unwirksam. Ausdrücklich betont die Schreiberin, dass bei niemandem von den Leuten, die unter drei Tagen in der Krumpen bei Vordernberg starben, Anzeichen von Pest gefunden wurden – und gerade die Leute aus der Krumpen sind unter den Toten von 1679 verdächtig.

Das folgende Jahr aber brachte den ganzen Schrecken der Pest. Die Krankheit, als deren Überträger Flöhe gelten müssen, die auf Ratten und sonstigen Nagetieren, besonders den Murmeltieren der turkestanischen Steppen schmarotzen, verbreitete sich in Europa von Mensch zu Mensch sehr rasch durch die damalige Unkenntnis hygienischer Gesetze. 1679 hatte „der Sterb“ in Wien grassiert, 1680 zeigte er sich auch in Steiermark, besonders in Graz in furchtbarer Weise. Dort starben fast ein Drittel aller Menschen. Es handelte sich um die Beulenpest, die eigentlich noch immer die mildeste Form aller vier Pestarten darstellt und die wenigsten Todesopfer fordert – freilich noch immer genug; die aber auch für den Leidenden die am wenigsten schreckliche Spielart ist.

Der Pfarrer von Vordernberg, Herr Christian Schatzer, sonst ein streitbarer Mann, ist wie wenige furchtlos auf seinem Posten gestanden; als von den Gewerken schon alles geflohen war, ging er in seltener Hingabe noch immer mit den Sterbesakramenten von einem Haus zum andern. Er hatte dabei einen weiten Weg, denn der Weiler um die St. Laurenzikirche herum war der kleinere Teil von Vordernberg; die meisten Häuser standen damals schon vom Radwerk im Winkel bis zum Blahhaus im Wehr hinunter.

Das Herzleiden, das er besessen haben mag und das vielleicht an der Aortenklappe saß – denn er war von jähzorniger und aufbrausender Art, die einmal von der Kanzel sogar den achtbaren Herrn Stampfer beleidigte – hat sich in der Zeit vom Herbst 1679, als die Influenza, bis zum Herbst 1680, als die Pest regierte, sicher verschlimmert. Aufregungen und Kummer, Sorge und Elend, vielleicht oftmals auch Hunger nagten an dieser tapferen Seele. Die Verhältnisse im Sommer 1680 waren in Vordernberg schrecklich; es war durch die Epidemie blockiert, kein Mensch kam mehr mit Lebensmitteln herein und schließlich ging man daran, alles Wild in Wald und Alm abzuschießen. Als sich der Herr Pfarrer am Barbaratage, dem heiligen Tage der Bergleute, an die Festtafel setzte, war er ein Erschöpfter und der Tod dem er in seiner furchtbaren Gebärde getrotzt, griff nach ihm in heiterer Tafelfreude; ein winziges Blutgerinnsel mag aus dem nach manchem Gläschen Wein höher klopfenden Herzen eine Reise ins Gehirn angetreten haben und verlegte dem eilenden Blute seinen Wanderpfad; „Gählings fiel der Herr Pfarrer neben den Herren vom Tisch ab“ und verschied unter Krämpfen. Ehre seinem Andenken!

Gegen die Einsetzung des Pfarrers Christian Schatzer hatten die Vordernberger eine „Zierlichste Protestation“ an die hochlöbliche Innerösterreichische Hofkammer überreicht, die sich darum nicht im geringsten kümmerte. Doch hatten die Vordernberger eigentlich wenig Grund gehabt, mit den von ihnen empfohlenen Seelsorger eine Freude zu haben; denn der Pfarrer Wurmb musste wegen liederlichen Lebenswandels schmählich resignieren und war vom Magistrat warm empfohlen worden!

Nachdem 1680 die Pest erloschen war, trat sie zu Lebzeiten der Frau Stampfer in Vordernberg nicht mehr auf. Die drastische Wirkung der damaligen Arzneimittel schildert die Stampferin unter dem „1. Feber 1681“; es war sicher nicht jedermanns Sache, diese Mittel auszuhalten, obwohl natürlich die Flores sulfuris, die Schwefelblüten, die harmlosesten von allen waren. Aber die Frau Maria Elisabeth war eine unerbittliche Therapeutin; alle, Vater, Kind, Gesinde mussten ihre trefflichen Mittel gebrauchen.

Wie verhängnisvoll „eine Purgier“ wirken konnte, zeigt das Beispiel der Barbara Laurigin, der armen Herrin auf Loberau. Es lässt sich ja gewiß nicht mehr sagen, ob es nur die Folge des Abführmittels war, dass ihr „das Geblüt haufenweise herging“ oder ob dies vielleicht in der Krankheit lag. Sie war mit „deme Herzklopfen“ krank gelegen – daraus lässt sich leider nichts Näheres erkennen; aber man mag sich vielleicht wundern, dass der vermögende Herr von Loberau sich nicht an die erste Berühmtheit der Zeit, den Dr. Adam Lebenwald, wandte, der damals im Mühlthal bei Leoben wohnte. Doktor Dackho schneidet im Hausbüchel übel ab: „Gott behüt einen vor solchen Doktoren!“ ruft die Radmeisterin aus.

Sehr spassig ist die Erzählung der Geschichte eines Mandelabszesses, bei dem die Hausfrau einmal selbst der Gegenstand ihrer medizinischen Methoden war – bei einer argen Verschwendung von geeigneten und ungeeigneten Mitteln.

Nach der Pest waren die schwarzen Blattern eine wahre Geißel der Zeit. Erschütternd beschreibt die Radmeisterin Krankheit und Tod ihrer Kinder Karl Siegmund und Ferdinand Vinzenz. Seltsames Relief erhält die Tragödie durch eine Erscheinung okkulten Art: Die Hausbesorgerin in Leoben hat die beiden Kinder zwei Tage, bevor sie ankamen, in der versperrten Stuben oben herumlaufen gehört, aber wie sich durch das Schlüsselloch schaute, nichts gesehen!

Manche Zeile widmet die Frau auch ihren immer schwerer werdenden Entbindungen; noch ihr vierzehntes, auch ihr fünfzehntes Kind begrüßt sie mit Freuden, obwohl sie sich bei diesem – es war eine Fußlage – „schier hat zu Tode helfen müssen!“ Ist „sunst ein liebs Kind gewest“ – hat gleich seinen Bruderlein als Drittes innerhalb von zwanzig Wochen sterben müssen. Aber „alles nach Gottes Willen.“ Hier, wie an manch anderen Stellen wird die heroische Größe dieser Frau offenbar, die berufen und begnadet war, die Ahnherrin eines edeln Geschlechtes zu werden. Erst beim letzten, dem sechzehnten Kind, beginnt sie zu seufzen, weil sie bei der Geburt fast da Leben einbüßte!

Im letzten Jahrzehnt ihres Lebens wurde sie von einer grausamen Ischias geplagt und machte noch eine schwere Krankheit ihres Mannes und einige ihrer Kinder mit.

Von hohem lokalhistorischen Wert ist die Aufmerksamkeit, mit der sie die Elementarereignisse, besonders die Lawinenunglücke schildert. Der Vordernberger kann ja jeden Winter ein paar Lawinen beobachten, die aber meistens in den Bannwäldern liegen bleiben. Im 17. Jahrhundert scheinen die Waldbestände in der nächsten Umgebung von Vordernberg wenig geschont worden zu sein, denn sonst wäre es unmöglich gewesen, dass am Radwerk im Wehr (11) gleich zwei Lawinen zusammentrafen. Der Leuzendorfer besaß damals das zwölfte Radwerk; sein Wehr lag etwas unter dem elften Blahhaus und die erste Lawine, die unter dem 4. Feber 1689 beschrieben ist, kam offenbar von der Vordernberger Mauer durch die Schlucht herab, die knapp nördlich der Roten Wand fast den ganzen Steilhang der Bergermauer durchsetzt; da diese Lawinestraße nur ein Sammelgebiet hat, darf man annehmen, dass die zweite Lawine von der Klamm gekommen ist.

Die Jägermühle, ein sehr unfreundliches, altes Haus, das unmittelbar am rechten Bachufer stand und zwischen dem heutigen Kerschbaumerhaus und dem Forstverwaltungsgebäude Leuzendorf lag, das anscheinend auch damals Herrenhaus der Leuzendorfer war, befand sich am Rande eines der gefährdeten Gebiete, in dem jedes Jahr Lawinen abgehen. Die Sammelgebiete dieser Lawinenbahnen sind die Fürstenplan und eine zweite etwas südwärts gelegene Fläche in mehr als halber Höhe der Vordernberger Mauer. Der Strom dieser Lawinen stürzt durch eine sehr steile Felsschlucht, durch-eilt eine Waldzone, die sie fast alle Jahrzehnte einmal umlegt und erreicht über die Wiesenlehne den Bach, der nicht selten angefüllt wird. Das Forsthaus steht ziemlich weit rückwärts und ist verhältnismäßig sicher, während die Jägermühle unmittelbar in der Gefahrenzone lag. Hiezu kommt der Umstand, dass südlich der beschriebenen eine zweite Schlucht die Bergermauer spaltet, deren Bahnen geradewegs auf die Jägermühle zielten. Deshalb fühlten sich die Stampferischen bei viel Schnee im Winter wenig sicher und hielten sich lieber in ihrem Leobner Haus auf; ja einmal übersiedelten sie des Nachts, als die Lahnen aus dem Düringgraben viele Häuser verschütteten, zum Herrn von Leuzendorf hinüber. Schließlich erwarben sie sich das Alt-Frankische Haus im Markte, wo sie in Ruhe und Sicherheit leben konnten.

Das Hausbuch, das nicht nur zu diesen, sondern auch zu den Dingen der großen Welt gerne Stellung nimmt, hat bescheidener Weise auf eines vergessen: die Adellung des Herrn Vaters findet keine Erwähnung.

Die Aufzeichnungen vermögen auch kein vollständiges Bild zu geben von dem Ingenium dieses Mannes, der seine Erz- und Kohlenversorgung großzügig organisierte, der von den Erben des Lintschinger'schen Radwerkes (zwei Söhne waren Jesuiten), das er

gekauft hatte, andauernd drangsaliert, seine geldlichen Verpflichtungen, die in die zehntausende von Gulden gingen, in kurzer Zeit bis auf den Pfennig erfüllte, der ein ebenso guter Bergmann wie Hüttenchemiker war, der als Richter von Vordernberg Anstand und Würde, Klarheit und Leistung in die Führung der Geschäfte dieses damals hilflosen Magistrates brachte und der schließlich über sein enges Vordernberg hinaus, das er arm und gering betreten hatte, daran ging, neuen Segen über Kärntens Bergwerke zu bringen, was er und seine Söhne auch vollbrachten.

Jede Landschaft gebiert ihre Söhne.

Er und seine Frau waren weder zu Vordernberg geboren noch starben sie dort; aber ihre Persönlichkeiten sind dort gewachsen, sie konnten, was sie waren, nur in unserer Heimat werden.